



**STADTSEE
Geschichten**

**Stadtsee
Geschichten.**

**Handreichung zur
Aufsuchenden
politischen Bildung**

**Grundlagen, Methoden
und Ergebnisse**



**STADTSEE
Geschichten**

Stadtsee
Geschichten.

Handreichung zur
Aufsuchenden
politischen Bildung

Grundlagen, Methoden
und Ergebnisse

StadtseeGeschichten.

Handreichung zur *Aufsuchenden politischen Bildung* – Grundlagen, Methoden und Ergebnisse

StadtseeGeschichten ist ein Modellprojekt, das von der SozialStärken gGmbH in Kooperation mit der Hochschule Magdeburg-Stendal durchgeführt wurde. Es wurde 2022 und 2023 vom Bundesministerium für Wohnen, Bau und Stadtentwicklung, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt gefördert. Hochschuleitig war es am Institut für demokratische Kultur (IdK) angesiedelt.

Homepages:

www.stadtseeengeschichten.de

www.idk-lsa.de

Kontakt: katrin.reimer@h2.de

2023

Autor:innen: Judith Linde-Kleiner, Freda Grünhage,

Katrin Reimer-Gordinskaya (Hochschule Magdeburg-Stendal)

Herausgeberin: Prof. Dr. Katrin Reimer-Gordinskaya (Hochschule Magdeburg-Stendal)

Unter Mitarbeit von: Stefanie Kummer und Ahmad Shtewa (SozialStärken gGmbH)

Lektorat: Rapha Hoffmann

Fotos: Tristan Preis, Ahmad Shtewa

Gestaltung und Satz: VEB-Bild GbR

Druck:

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Gefördert durch die



Landeszentrale
für politische Bildung




STADTSEE
Geschichten

Grußworte

„86 Prozent der Menschen in Deutschland wünschen sich, bei wichtigen Entscheidungen stärker einbezogen zu werden – auf kommunaler Ebene sind es sogar 93 Prozent. Zugleich erklären aber auch 92 Prozent, sich persönlich nicht in der Kommunalpolitik zu engagieren. Unter den hier auch abgefragten Ursachen gehören zu den Top-Antworten: „weil ich mir das nicht zutraue“, „dort sitzen Leute, die nicht zu mir passen“ und „weil ich ohnehin nichts bewegen kann“. Prägnanter kann die Notwendigkeit *Aufsuchender politischer Bildung* kaum beschrieben werden.

Aufsuchende politische Bildung bedeutet, sich an Menschen direkt in ihren jeweiligen Sozialräumen zu wenden, damit sie Zusammenhänge herstellen können – zwischen den Umständen, die sie im Alltag zu bewältigen haben und den zugrundeliegenden gesellschaftlichen und politischen Strukturen. Solche Ansätze der Lebenswelt- und Subjektorientierung bedeuten für die politische Bildung nicht nur, dass sie für verschiedene Menschen unterschiedliche Angebote zur Verfügung stellt. Sie muss diese Angebote vielmehr mit den Menschen entwickeln. Dafür muss sich die Profession öffnen – thematisch, räumlich, methodisch.

Das Projekt „Politische Bildung in prekären Stadtteilen“ tut das in vorbildlicher Weise. Die StadtseeGeschichten haben eine bemerkenswerte Bandbreite an methodischen Ansätzen entwickelt und erprobt – vom Offenen Treff über das StadtseeHäuschen bis zur beeindruckenden Theatergruppe der power people Stadtsee. Zahlreiche Exkursionen, Filmvorführungen und Gesprächsrunden wurden durchgeführt, unter anderem mit dem Oberbürgermeister und damit direkt der kommunalpolitischen Ebene, von der sich so viele entfremdet haben. Unser Respekt gebührt den (ehemaligen und derzeitigen) Mitarbeiter:innen der SozialStärken gGmbH

sowie der wissenschaftlichen Begleitung der Hochschule Magdeburg-Stendal. Unter schwierigen Umständen haben sie Großes geleistet. Neben der ermächtigenden Wirkung vor Ort verdanken wir ihnen wertvolle Erkenntnisse zur Weiterentwicklung dieses Ansatzes politischer Bildung.

Zu diesen Erkenntnissen gehört, dass die zentrale Bedeutung der persönlichen Beziehungsebene kaum überschätzt werden kann und dafür kontinuierliche Arbeit vor Ort notwendig ist. Der Wunsch nach Verstetigung des Projektes ist logische Konsequenz dieser Erkenntnisse.

ARNO BARTH

Referent in der Bundeszentrale für politische Bildung

Aufsuchende politische Bildung – eine Brücke zwischen Politik und Menschen, die sich nicht viel von ihr versprechen

Aufsuchende politische Bildung wird seit einigen Jahren mehr und mehr eingefordert. Nicht unbedingt von ihren Zielgruppen, wohl aber aus der Profession der politischen Bildung selbst und nicht zuletzt aus dem politischen Raum.

Immer größer werden die Gruppen in der Bevölkerung, die sich nicht repräsentiert fühlen, die sich nicht an Wahlen beteiligen, die keine Hoffnung in die gestaltende Kraft von Politik haben und ihre eigenen Möglichkeiten begrenzt sehen. Wir sprechen von Gruppen, die sich nicht gesehen fühlen von denen, die die wesentlichen Entscheidungen in unserem Land, in unserer Kommune oder sogar im Stadtteil fällen und damit in das reale Leben Aller eingreifen.

Aufsuchende politische Bildung, das sagt schon der Name, sucht die Menschen in ihrem Sozialraum auf. Sie müssen dafür in kein Tagungshotel und keine Hauptstadt reisen. Schauplatz der aufsuchenden politischen Bildung ist ihr Wohnquartier, ihr Stadtteil, ihr Dorf, ihre Kleinstadt.

Der Schritt zur Beteiligung wird dadurch räumlich kleiner, aber es gilt weitere Herausforderungen zu nehmen. Welche Themen interessieren die Menschen vor Ort? Mit welcher Form der Ansprache, also der Politik-Didaktik, erreichen wir sie? Wie motivieren wir Menschen, die von dem, was sie unter Politik verstehen, fast immer enttäuscht wurden? Und in Ostdeutschland kommt hinzu:

Schaffen wir es, die Verletzungen der Nach-Wende-Jahre aufzugreifen und auf dem Weg zur Mitgestaltung aufzuarbeiten?

Das Projekt „Politische Bildung in prekären Stadtteilen“ der SozialStärken gGmbH hat alle diese Herausforderungen nicht nur angenommen, sondern Beachtliches geleistet. Mit pädagogischer Vielfalt, reflektierter Team-Arbeit und einem langen Atem ist hier Vieles sehr gelungen: Das StadtseeHäuschen als Brücke des Projektes ins Gemeinwesen, Selbstwirksamkeitserfahrung im Theater-spiel und die Öffnung der Zielgruppe in die Kommunalpolitik sind wichtige Eckpunkte der Projekt-Bilanz, die auch den Förderinnen neue Einblicke in die Gelingens-Bedingungen aufsuchender politischer Bildung gewährt. Dass dies möglich war, liegt auch an der außerordentlich konstruktiven Kooperation zwischen dem Träger und der Hochschule Magdeburg Stendal, namentlich dem Institut für demokratische Kultur.

Ich wünsche allen Beteiligten die Chance, das Erreichte zu verstetigen.

CORNELIA HABISCH

Stellvertretende Direktorin der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt

Inhalt

Ein kleiner Ausschnitt des
Stadtgebiets Stendal-Stadtsee
aus der Vogelperspektive



Einleitung	06
1. Ausgangslage: Der Stadtteil, Problemlagen, Projektförderung und der Grundansatz...	08
1.1 Stendal-Stadtsee: Die jüngere Sozialgeschichte des Stadtteils und strukturelle Problemlagen	08
1.2 Projektförderung als Hindernis effektiver Umsetzung <i>Aufsuchender politischer Bildung</i> ..	08
1.3 <i>Aufsuchende politische Bildung</i> : Grundsätze und das Stendaler Modell	09
2. Der Einstieg ins Projekt: Praktische Grundlagen schaffen	10
2.1 Zusammensetzung der Zielgruppe(n).....	10
2.2 Zusammensetzung des Teams und Vertrautheit der Mitarbeiter:innen mit dem Stadtteil..	10
2.3 Zugänge zu Zielgruppen über Netzwerke und Präsenz von <i>StadtseeGeschichten</i> im Stadtteil	10
2.4 Zugänge zu Zielgruppen über Varianten direkter Ansprache	10
2.5 Den Kontakt ausbauen und Menschen im Projekt halten	12
3. Die Projektbausteine: Orte und Formen der Begegnung etablieren und gestalten	12
3.1 Der <i>Offene Treff</i> und die Sprechzeit im Stadtteilbüro	12
3.2 Das <i>Theaterprojekt</i> in der Kunstplatte	15
3.3 Das <i>StadtseeHäuschen</i>	17
4. Bildungsgelegenheiten schaffen und aufsuchen.....	19
4.1 Lernen im Sitzen, Stehen, Gehen und Fahren.....	19
4.2 Ausflüge: Bildungsgelegenheiten mit der Gruppe aufsuchen – zur Bildung anderer beitragen	21
4.3 Moderierte Gruppengespräche	23
4.4 Vorlesen.....	24
4.5 Filme.....	25
4.6 Vorträge und Berichte von Teilnehmer:innen.....	27
4.7 Stadteilerkundung.....	28
4.8 Gäste einladen	28
4.9 Erzählcafé.....	29
4.10 Einzel- und Gruppeninterviews	31
4.11 Instagram-Kanal	32
4.12 Demo-Teilnahme	32
4.13 Utopien-Workshop	33
5. Basis, Erfolge und Herausforderungen Aufsuchender politischer Bildung	34
5.1 Beziehungen gestalten und Kontinuität gewährleisten	34
5.2 Selbstorganisation und Selbstwirksamkeit	35
5.3 Vernetzung und Präsenz im Stadtteil und darüber hinaus	35
5.4 Herausforderungen und Grenzen.....	36
Literatur.....	38

Einleitung

Aufsuchende politische Bildung ist eine junge Methode, die im Modellprojekt „StadtseeGeschichten – Politische Bildung in prekären Stadtteilen stärken.“ in den Jahren 2022/23 konzeptionell und methodisch weiterentwickelt worden ist. Die bisher gemachten Erfahrungen werden in dieser Handreichung so aufbereitet, dass sie als Grundlagen und Methoden von interessierten Fachkräften in anderen Stadtteilen aufgegriffen, adaptiert und umgesetzt werden können. Der besondere Wert der *Aufsuchenden politischen Bildung* besteht darin, dass sie Menschen anspricht, die von politischer und gesellschaftlicher Teilhabe weitgehend ausgeschlossen sind und die mit herkömmlichen Ansätzen der politischen Bildung kaum erreicht werden (Wöss & Wallentin 2021, 4f).

Jeder Mensch hat das Recht auf Teilhabe, das allerdings für verschiedene benachteiligte soziale Gruppen nicht hinreichend eingelöst wird. „[Vom] politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben ausgeschlossen zu sein, gefährdet die Verwirklichung von Demokratie und unterminiert das Vertrauen in ihre Institutionen. Es beeinträchtigt die physische und psychische Gesundheit von Menschen, fördert Isolation und gefährdet mithin den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“ (Der Paritätische 2023) Zudem gefährdet die Drift ins völkisch-nationalistische Lager die demokratische Alltagskultur. Wo das demokratische Spektrum an Überzeugung und Bindungskraft verliert, fällt rechte Propaganda auch in prekären Stadtteilen und unter benachteiligten sozialen Gruppen auf fruchtbaren Boden. All dem versucht *Aufsuchende politische Bildung* entgegenzuwirken. Mehr noch: Zielsetzung ist ein solidarisches Miteinander heterogener Gruppen im Kleinen zu gestalten wie beispielsweise das herkunftsdeutscher Langzeiterwerbsloser und Geflüchteter.

Das Modellprojekt ist derzeit u. W. das einzige im ländlichen, strukturschwachen Raum Ostdeutschlands. Es wurde hauptsächlich im Nor-

den der Altmark in Sachsen-Anhalt umgesetzt, in Stendal-Stadtsee. Die Geschichte dieses Stadtteils vor und nach der Wende ähnelt der von anderen ab den 1970er Jahren entstandenen Neubauvierteln der ehemaligen DDR und wird in Kapitel 1.1 skizziert. In nur zwei Jahren ist es hier gelungen, mit gemischten Gruppen längerfristig zu arbeiten, im Stadtteil zunehmend bekannt zu werden und Spuren in der gesamten Stadtgesellschaft zu hinterlassen. Klar ist: Anders als mit Vorurteil behauptet, sind die be(nach)teiligten sozialen Gruppen politisch interessiert. Ihnen fehlten bislang jedoch Zugangswege zu politischer Reflexion und Kontroverse sowie Möglichkeiten der politischen Mitwirkung in solidarischen Formen. Dass die Fortsetzung des Projekts angesichts bundesweiter Kürzungen in einschlägigen Haushaltstiteln mehr als unsicher ist, schmälert die Aussichten darauf, eine wirksame Methode konsolidieren und breitenwirksam verankern zu können. Die in dieser Handreichung vorgestellten Konzepte und Methoden werden hoffentlich von interessierten Kolleg:innen aufgegriffen.

Die Handreichung ist in fünf Kapitel gegliedert. Im kurzen Kapitel 1 wird die Ausgangslage des Projektes skizziert: Die jüngere Sozialgeschichte des Stadtteils und typische Lebenslagen seiner Bewohner:innen (1.1), die Schwierigkeit, strukturellen Problemlagen unter den prekären Bedingungen von Projektarbeit nachhaltig zu begegnen (1.2) und die Grundsätze *Aufsuchender politischer Bildung* und die Besonderheiten des Stendaler Modells (1.3).

In den Kapiteln 2 bis 4 werden Methoden der *Aufsuchenden politischen Bildung* erläutert, die im Projektverlauf erprobt wurden. Der Begriff der Methode wird hier im Sinne von Galuske (2011, 101ff) weit gefasst. Um *Aufsuchende politische Bildung* erfolgreich umzusetzen, sind konzeptionelle Vorüberlegungen beispielsweise dazu, wer erreicht und welche Begegnungsmöglichkeiten etabliert werden sollen, genauso so wichtig, wie eine Me-

thode i.e.S., etwa die Auswahl, Vorführung und strukturierte Reflexion eines Films. Die drei Methoden-Kapitel folgen dem Verlauf eines Projektes *Aufsuchender politischer Bildung*.

In Kapitel 2 werden Methoden vorgestellt, mit denen die konzeptionellen und praktischen Grundlagen geschaffen werden: Die Bestimmung der Zielgruppe (2.1), die Zusammensetzung des Teams (2.2), der Zugang zu den Zielgruppen über Netzwerke (2.3) und Varianten direkter Ansprache (2.4). Ergänzt werden praktische Tipps dazu, wie der Kontakt zu interessierten Menschen aufrechterhalten und die weitere Teilnahmewahrscheinlichkeit erhöht werden kann (2.5)

Kapitel 3 stellt Methoden vor, mit deren Hilfe passende Orte und Formen der Begegnung geschaffen werden können: Die Projektbausteine *Offener Treff* (3.1), das *StadtseeHäuschen* (3.2) und das *Theaterprojekt* (3.3).

Kapitel 4 umfasst fünfzehn Methoden, mit deren Hilfe konkrete Inhalte politischer Bildung erschlossen werden können (4.1 bis 4.13). Sie sind der Form nach offen für unterschiedliche Themensetzungen, werden hier aber im Zusammenhang mit den in diesem Projekt erschlossenen Inhalten dargestellt. Zudem werden O-Töne der Teilnehmer:innen einbezogen, um die wichtigsten Protagonist:innen des Projekts zu Wort kommen zu lassen, die Bedeutung der evtl. trocken wahrgenommenen Methoden nachvollziehbarer zu machen sowie überraschende, berührende und schwierige Momente festzuhalten, die zum Nachmachen ermutigen sollen.

In Kapitel 5 werden resümierend die Basis sowie Erfolge und Herausforderungen *Aufsuchender politischer Bildung* nach dem Stendaler Modell benannt. Es wird deutlich, dass dieser Ansatz einen relevanten Beitrag zur Gestaltung demokratischer Alltagskultur spielen kann, wenn er entsprechend gefördert und umgesetzt wird.

Wir danken dem Bundesministerium für Wohnen, Bau und Stadtentwicklung, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt für das Vertrauen, das sie in das Projekt gesetzt haben.

Judith Linde-Kleiner, Stefanie Kummer, Ahmad Shtewa, Freda Grünhage (Projektteam) und Katrin Reimer-Gordinskaya (Wissenschaftliche Begleitung)

1 Ausgangslage

1 AUSGANGSLAGE: DER STADTTEIL, PROBLEMLAGEN, PROJEKTFÖRDERUNG UND DER GRUNDANSATZ

Das Projekt *StadtseeGeschichten* ist sozialräumlich auf einen bestimmten Stadtteil ausgerichtet: Stendal-Stadtsee. Diese Entscheidung beruht erstens darauf, dass in diesem Stadtteil *auch* soziale Gruppen zu Hause sind, deren Teilhabemöglichkeiten systematisch eingeschränkt sind; zugleich kann gerade diese prekär lebende und heterogene Bevölkerung dazu beitragen, das solidarische Miteinander in der Gesellschaft zu stärken (Reimer-Gordinskaya 2019). Zweitens hat Stendal-Stadtsee zwar seine ganz besondere Geschichte, diese ähnelt aber auch der Entwicklung anderer ab dem 1970er Jahren entstandenen Neubaugebieten der ehemaligen DDR (Pasternak 2019, 19ff). Gleiches gilt für die Bedingungen, unter denen *Aufsuchende politische Bildung* umgesetzt wird und die verfolgten Ziele. All dies ist mit Blick auf die Übertragbarkeit und die Erfolgsaussichten der entwickelten Methoden potenziell relevant und wird daher folgend skizziert.

1.1 STENDAL-STADTSEE: DIE JÜNGERE SOZIALGESCHICHTE DES STADTTEILS UND STRUKTURELLE PROBLEMLAGEN

Im Gedächtnis der älteren Einwohner:innen, von denen einige am Projekt teilnehmen, ist präsent, wie begehrt Stendal-Stadtsee in der DDR war. Die modern ausgestatteten Neubauwohnungen entstanden hier ab 1971 im Zuge der Planung und des Baus eines Kernkraftwerks. Menschen unterschiedlicher Herkunft und Berufe wurden im Stadtteil Wohnkomfort und gut ausgebaute Infrastruktur, etwa der öffentlichen Kinderbetreuung und Gesundheitsversorgung geboten. Hier lebte die in ihrem sozialen Status anerkannte „arbeiterliche Gesellschaft“ (Engler 1999, 173ff). Dies änderte sich infolge der Deindustrialisierung, die speziell Regionen der ehemaligen DDR nach 1989 traf, und

der in ganz Deutschland ab den 2000er Jahren um sich greifenden Prekarisierung der Erwerbsarbeitsverhältnisse (Schultheis & Schulz 2005). Viele zogen fort, andere kamen hinzu, darunter verschiedene migrantische Gruppen, von denen ebenfalls einige am Projekt teilnehmen. Die Bevölkerung ist religiös, kulturell und sprachlich heterogen, anders, als in der Vorstellung eines homogenen Ostdeutschlands vermutet wird. Nach wie vor leben auch gut verdienende Menschen im Stadtteil und die Einwohner:innen schätzen die vergleichsweise gute Infrastruktur. Viele aber gehören zu den *working poor* oder sind erwerbslos und auf Arbeitslosengeld II oder die Grundsicherung im Alter angewiesen. Von den Wahlberechtigten machen viele von ihrem Recht keinen Gebrauch mehr, da sie ihre Interessen im demokratischen Parteienspektrum seit langer Zeit nicht mehr angemessen vertreten sehen (Reimer-Gordinskaya 2019, 146ff). Andere dürfen nicht wählen, weil sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, auch wenn sie seit langem hier leben. Die Lebensrealitäten der Bevölkerung unterscheiden sich also einerseits, andererseits gleichen sich Erfahrungen und Wünsche. So vermissen ältere wie jüngere Einwohner:innen mit und ohne Migrationserfahrung Orte, an denen man sich treffen kann, ohne konsumieren zu müssen. Mangel politischer Teilhabe und fehlende Repräsentation sind ebenfalls geteilte Erfahrungen. Und anders als die tendenziell wohlhabenderen Einwohner:innen homogenerer Stadtteile gehen sie alltäglich miteinander und den Herausforderungen um, die ihre heterogenen und eher prekären Lebensbedingungen mit sich bringen. Insofern treffen in diesem wie in ähnlichen Vierteln strukturelle Problemlagen eine Bevölkerung, die als kollektive Akteurin solidarische Wege zu ihrer Überwindung finden könnte. Neben anderen Ansätzen kann zu diesem Bildungsprozess auch *Aufsuchende politische Bildung* beitragen.

1.2 PROJEKTFÖRDERUNG ALS HINDERNIS EFFEKTIVER UMSETZUNG AUF- SUCHENDER POLITISCHER BILDUNG

Die Professionalisierung der (politischen) Erwachsenenbildung stagnierte um die Jahrtausendwende (Faulstich 1999). Und mit der Deckelung und Ökonomisierung der Finanzierungsstrukturen durch befristete Programme zur Förderung von

Modellprojekten griffen sogenannte atypische Erwerbsarbeitsverhältnisse in diesem Berufsfeld weiter um sich (Reimer-Gordinskaya et al. 2023a, Kapitel 4.2). Insofern ist es zwar als „normal“ zu verstehen, dass auch *StadtseeGeschichten* nur eine befristete Projektförderung erhielt, zielführend ist dies indes nicht. Denn der Zielsetzung entsprechend, soll ein solches Projekt modellhafte Lösungen für bestimmte Probleme erarbeiten, in Regelstrukturen implementieren und sich dadurch überflüssig machen. Wie andernorts im Vergleich empirisch gezeigt wurde, gelingt dies am ehesten mit ressourcenstarken und am wenigsten mit ressourcenarmen Zielgruppen und Stakeholdern (Reimer-Gordinskaya et al. 2022). In Sachsen-Anhalt sind beispielsweise zahlreiche Kommunen in Haushaltskonsolidierung,¹ dürfen nur Pflichtaufgaben übernehmen und fallen somit als weiterführende Struktur aus. Ähnlich verhält es sich mit Möglichkeiten der Förderung durch das Land Sachsen-Anhalt. Sollen ressourcenarme Zielgruppen gestärkt werden, braucht es demnach längerfristige Finanzierungsstrukturen. Die Umsetzung befristeter Projekte wird zudem dadurch behindert, dass den Mitarbeiter:innen nur befristete (und nicht angemessen bezahlte) Stellen angeboten werden können. Zugleich sind die Anforderungen an deren Wissen und Kompetenzen hoch, zumal Zeiten für die Einarbeitung und Teamfindung bei kurzen Vertragslaufzeiten kaum vorhanden sind (Reimer-Gordinskaya et al. 2023a, Kapitel 4.2). Ohne sichere Fortführungsperspektive bewerben sie sich oft vor Projektende auf andere Stellen und verlassen das Projekt, was zum Abbruch von Beziehungen auf allen Ebenen führt und sich kaum kompensieren lässt. Auch in *StadtseeGeschichten* war dies der Fall. Durch den Abbruch gut laufender Projekte gehen personelle, finanzielle und soziale Ressourcen verloren. Solche Einbußen kann sich eine Gesellschaft, deren Mitglieder in großen Teilen politische Selbstwirksamkeit vermissen und ins völkisch-nationalistische Lager driften, nicht leisten. *Aufsuchende politische Bildung* kann nur dann effektiv zur Stärkung demokratischer Alltagskultur beitragen, wenn sie längerfristig finanziert wird und professionalisierten Mitarbeiter:innen gute Arbeitsbedingungen bieten kann.

1.3 AUFSUCHENDE POLITISCHE BILDUNG: GRUNDSÄTZE UND DAS STENDALER MODELL

Der Ansatz der *Aufsuchenden politischen Bildung* entstand, weil bestimmte Gruppen mit traditionellen Formaten der politischen Bildung nicht erreicht werden (Wöss & Wallentin 2021, 4f). Hintergrund ist die Einsicht, dass dies auch an dem klassenspezifischen Habitus liegt, der für die selbstverständliche Nutzung traditioneller Formate – Vorträge, Workshops u.ä. in speziellen, dazu geschaffenen Einrichtungen – von Nöten ist. Zudem bringen viele Menschen, die prekär und unter Mehrfachbelastungen leben, keine hinreichenden Ressourcen an Zeit oder/und Geld auf, um solche Angebote zu nutzen. Schließlich setzen traditionelle Formate inhaltlich oft nicht hinreichend an den konkreten Erfahrungen dieser Gruppen an oder finden nicht die richtige(n) Sprache(n) und Ansprache(n). *Aufsuchende politische Bildung* macht Angebote vor Ort, im vertrauten Wohnumfeld, bietet einen angenehmen, entlastenden Rahmen etwa durch kostenfreies Essen und Kinderbetreuung. Sie setzt auf niedrigschwellige Formate, die ausgehend von Belangen und Wünschen der Teilnehmer:innen ausgewählt werden. Im Unterschied zu anderen, zeitgleich in Berlin umgesetzten Modellprojekten, setzt das Stendaler Modell darauf, möglichst feste Gruppen zu etablieren und längerfristig mit diesen zu arbeiten (Reimer-Gordinskaya et al. 2023b). Die Basis dafür ist, tragfähige Beziehungen zwischen den Mitarbeiter:innen und Teilnehmer:innen zu entwickeln und aufrecht zu erhalten. Ziel der darauf aufsetzenden politischen Bildung ist auch, Wissen über die Funktionsweise der parlamentarischen Demokratie zu vermitteln, wo sich dies aus lebensweltlich relevanten Interessen ergibt. Diese gilt es indes zunächst zu identifizieren. Dazu wird erstens von biographisch bedeutsamen Themen ausgegangen, die die Teilnehmer:innen im Laufe der Zeit (mit)teilen, um deren Hintergründe, Ursachen etc. zu ergründen und (auch streitig) miteinander zu diskutieren. Zweitens geht es darum dazu beizutragen, die Teilnehmer:innen und ihre Anliegen im politischen Raum sichtbar und hörbar zu machen und ihnen idealiter politische Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen.

¹ In Sachsen-Anhalt waren 2020 sechs Landkreise und 55 Städte in Haushaltskonsolidierung (Kommunale Selbstverwaltung in Sachsen-Anhalt 2023).

2 Der Einstieg ins Projekt

2 DER EINSTIEG INS PROJEKT: PRAKTISCHE GRUNDLAGEN SCHAFFEN

Anders als in traditionellen Formaten politischer Bildung werden die Angebote *Aufsuchender politischer Bildung* nicht ausgeschrieben und dann in (hoffentlich) hinreichendem Umfang von interessierten Teilnehmer:innen gebucht und besucht. Vielmehr müssen die Mitarbeiter:innen die Zielgruppen finden. Es ist dabei alles andere als banal, sich vorab Gedanken darüber zu machen, wer mit welchem Angebot überhaupt erreicht werden soll, welche Personen ein darauf abgestelltes Team ausmachen und über welche Zugangswege die Zielgruppen aufgesucht werden können.

2.1 ZUSAMMENSETZUNG DER ZIELGRUPPE(N)

Wie bereits erwähnt, zielt das Stendaler Modell der *Aufsuchenden politischen Bildung* darauf ab, für eine längere Zeit, d.h. hier: mindestens sechs Monate, eine möglichst feste Gruppen zu etablieren. Der Fokus liegt auf Menschen, deren soziale, kulturelle, ökonomische und politische Teilhabe eingeschränkt ist. Vor dem Hintergrund der skizzierten Ausgangslage im Stadtteil sollte eine jeweilige Gruppe möglichst heterogen sein, um im Zuge der Gruppenbildung und durch gemeinsame Aktivitäten die vorhandene Fragmentierung sowie insbesondere Vorurteile im Sinne der Kontakthypothese abbauen zu können. Diese Kriterien – eingeschränkte Teilhabe und Heterogenität – werden in soziale Kategorien übersetzt, wohlwissend, dass diese sich überlappen und den Einzelnen mit ihren komplexen Lebensrealitäten und verschiedenen Zugehörigkeiten nicht gerecht werden, exemplarisch:

- Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft oder mit familiärer Migrationsgeschichte,
- Armutsbetroffene,
- Erwerbslose bzw. Beziehende von Arbeitslosengeld II oder Grundsicherung im Alter,
- Rentner:innen,

- Alleinerziehende, insbesondere Frauen,
- chronisch kranke und körperlich Beeinträchtigte.

Diese Kategorien dienen im weiteren Verlauf dazu, die Zusammensetzung des Teams zu planen und Zugangswege zu identifizieren, über die Personen, die diesen Gruppen angehören, erreicht werden können.

Im Projekt *StadtseeGeschichten* entstand zunächst eine weitestgehend herkunfts-ost-deutsche, weiße Gruppe, deren Mitglieder sich unterscheiden anhand ihrer Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität, ihres Gesundheitsstatus bzw. ihrer Behinderung sowie der generationalen Zugehörigkeit (vor und nach der Wende geboren). Später gelang es, Menschen mit Migrationserfahrung unterschiedlicher Geschlechtszugehörigkeit und im Alter von Anfang 30 bis Ende 60 einzu beziehen. Sie kamen unter anderem aus Syrien, Irak, Peru, Afghanistan, Ukraine, Türkei, Mosambik oder Russland. Die Menschen unterscheiden sich auch im Hinblick auf ihre Erstsprache und die Zeitspanne, die sie in Deutschland leben. Manche aus der Gruppe *StadtseeGeschichten* verstehen sich als christlich, manche als muslimisch und manche als keiner Religion zugehörig.

2.2 ZUSAMMENSETZUNG DES TEAMS UND VERTRAUTHEIT DER MITARBEITER:INNEN MIT DEM STADTTEIL

Die Zusammensetzung des Teams ist für sämtliche Projektphasen wesentlich. Neben den allgemeinen fachlichen Qualifikationen der Sozialen Arbeit und Erwachsenenbildung sind unterschiedliche biographische Erfahrungshintergründe wichtig, um Anknüpfungspunkte und Zugänge zu finden, die Entwicklung tragfähiger Beziehungen zu unterstützen und ein tieferes wechselseitiges Verstehen zu ermöglichen. Die angestrebte Heterogenität des Teams sollte dabei mit der Heterogenität der Zielgruppen korrespondieren. Zudem ist eine bereits vorhandene oder zu entwickelnde Vertrautheit mit dem Stadtteil von Vorteil. So wurde bei der Auswahl der Mitarbeiter:innen und Praktikant:innen darauf geachtet, dass etwa auf unterschiedliche soziale Herkunft und Geschlechtszugehörigkeit, ostdeutsche Familiengeschichte, Migrationserfahrung und Arabischkenntnisse auf-

gebaut werden kann. Die Vertrautheit mit dem Stadtteil ergab sich daraus, dass Teammitglieder dort wohn(t)en und/oder dort häufig unterwegs waren. Die Beschäftigten waren darüber hinaus erfahren mit Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit mit Menschen in prekären Lebensrealitäten.

2.3 ZUGÄNGE ZU ZIELGRUPPEN ÜBER NETZWERKE UND PRÄSENZ VON STADT-SEEGERESCHICHTEN IM STADTTEIL

Der Zugang zu den Teilnehmer:innen erfolgt einerseits über die vorhandene oder zu etablierende Vernetzung des Projekts im Stadtteil. Aufgrund der fachlich begründeten Skepsis gegenüber zeitlich begrenzten Projekten und der Befürchtung, Doppelangebote zu schaffen oder eine Konkurrenz darzustellen, werden neue Projekte nicht immer überall mit offenen Armen empfangen. Daher sollten die eigenen Anliegen offen kommuniziert, Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Ansatzes benannt und Überschneidungen mit vorhandenen Angeboten vermieden werden. Mit dem innovativen Ansatz der *Aufsuchenden politischen Bildung* konnte *StadtseeGeschichten* sich als ergänzendes Angebot gut in die vorhandenen Strukturen in Stendal-Stadtsee einbetten.

Um die gewünschten Zielgruppen zu erreichen, wird mit Hilfe von Kooperations- und Netzwerkpartner:innen sowie eigenen Kenntnissen und Kontakten ein Mapping der vorhandenen Einrichtungen im Stadtteil vorgenommen. Das Projekt wird zunächst bei den Verantwortlichen relevanter Einrichtungen und dann bei den dort anwesenden potenziellen Teilnehmer:innen vorgestellt. Dieses Vorgehen schafft Vertrauen, weil der schon bekannte Träger signalisiert, das Angebot der *Aufsuchenden politischen Bildung* gut zu finden. Im direkten Gespräch mit Teilnehmer:innen wird der Fachterminus *„Aufsuchende politische Bildung“* nicht genannt, sondern, wie andere Fachbegriffe auch, umschrieben, um den Zugang zu erleichtern. Zudem lernen die potenziellen Teilnehmer:innen die Mitarbeiter:innen ein wenig kennen und sehen dann, sofern sie der Einladung zu einem Treffen folgen, mindestens ein bereits bekanntes Gesicht. Bei der Auswahl der Träger und deren Klientel wird laufend darauf geachtet, dass Zugänge zu möglichst allen angestrebten sozialen Gruppen gefunden werden.

Das Projekt wurde bei rund 25 Einrichtungen vorgestellt. Für den *Offenen Treff* konnten insbesondere über die Tafel, LEB – Ländliche Erwachsenenbildung, die Integrationskoordination des Landkreises und AMICUS, eine Bildungs- und Begegnungsstätte des DRK, Teilnehmer:innen gewonnen werden. Nachdem Menschen vor Ort waren und wiederkommen wollten, brachten einige, die im Stadtteil teils selbst gut vernetzt sind, auch weitere Interessierte zum *Offenen Treff* mit. Für den Projektbaustein *Theaterprojekt* (s. 3.2) konnten insbesondere über Jobcenter Stendal, LEB – Ländliche Erwachsenenbildung, Berufsbildungsagentur sowie die Tafel Teilnehmer:innen gewonnen werden.

2.4 ZUGÄNGE ZU ZIELGRUPPEN ÜBER VARIANTEN DIREKTER ANSPRACHE

Neben dem Zugang über andere Träger können die Zielgruppen auch mit Hilfe von eigenständigen Aktionen direkter Ansprache gewonnen werden. Den vorgestellten Varianten ist gemein, dass die Mitarbeiter:innen im Stadtteil präsent und unterwegs sind, Einwohner:innen ansprechen und zum Projektbaustein *Offener Treff* (s. 3.1) einladen.

Als Stadtteilgespräche werden Aktionen der Ansprache im lokalen Umfeld des *Offenen Treffs* bezeichnet (z.B. in der Schlange an der Tafelausgabe oder an öffentlichen Plätzen mit Sitzbänken). Im Laufe von vier Wochen wurden etwa 30 Menschen angesprochen, zu ihren Lebensbedingungen und Wünschen für den Stadtteil befragt und zum nächsten Kaffeetrinken im *Offenen Treff* eingeladen. Dazu wurden anfangs die Kontaktdaten der Mitarbeiter:innen, also Name und Handynummer sowie der nächste Termin auf einen Zettel notiert und den Personen mitgegeben. Später wurden selbst erstellte Visitenkarten mit den Kontaktdaten der Mitarbeiter:innen ausgegeben und zuletzt ein professionell erstellter Projektflyer mit den Kontaktdaten und Fotos sowie einer kurzen Beschreibung des Projekts und einer Einladung zum *Offenen Treff*. Der Projektflyer wurde auf Deutsch, Russisch und Arabisch verteilt, die Ansprache konnte auf Grund der Teamzusammensetzung nur auf Deutsch und Arabisch stattfinden. Von den etwa 30 angesprochenen Personen kamen drei zum ersten *Offenen Treff*. Auch jenseits der

gewonnenen Teilnehmer:innen erwiesen sich die Straßengespräche rückblickend als wichtige Methode, um mit den Einwohner:innen des Stadtviertels und ihren Anliegen vertraut zu werden und die Gesichter des Teams bekannt zu machen.

Wohnungstürgespräche (Maruschke 2019, 11ff), wurden in diesem Projekt nicht durchgeführt, aus Wohnungstürgesprächen eines früheren Projekts im Stadtteil konnten jedoch Kontakte mit Einverständnis der Personen übernommen und diese so zum *Offenen Treff* eingeladen werden. In dem vorangegangenen Projekt klingelten Mitarbeiter:innen direkt an den Wohnungstüren und sprachen entlang eines Gesprächsleitfadens mit den Menschen über ihre Wünsche und Bedürfnisse. Aus der daraus entstandenen Gruppe, die sich hauptsächlich zum Thema „Jobcenter“ engagierten, konnten drei Teilnehmer:innen für Projektbausteine von *StadtseeGeschichten* gewonnen werden.

Das Projekt sprach sich herum und wurde gerne angenommen, vor allem von Menschen, die tagsüber Zeit fanden und auf der Suche nach sozialer Interaktion waren. Die Mehrzahl der Teilnehmer:innen konnte über Menschen gewonnen werden, die schon ihren Weg in das Projekt gefunden hatten und selbst im Stadtteil gut vernetzt waren. Die Suche nach solchen Schlüsselpersonen gelingt gut mit den geschilderten Zugängen.

2.5 DEN KONTAKT AUSBAUEN UND MENSCHEN IM PROJEKT HALTEN

Sobald Menschen regelmäßig teilnahmen, wurden sie gefragt, ob sie kontaktiert werden und auf dem Laufenden gehalten werden möchten. Bei Interesse wurden ihre Kontaktdaten wie Telefonnummer oder Adresse erfragt. Sehr einfach und äußerst effektiv erwies sich, Einladungen bzw. Erinnerungen kurz vor einem *Offenen Treff* zu verschicken. Da etwa ein Drittel kein internetfähiges Handy besitzt und einzelne auch über keinen Telefonanschluss, war es erforderlich vielfältige Kommunikationswege abzudecken. Darunter

fallen Textnachrichten per SMS, WhatsApp oder Postkarte und Sprachnachrichten per Anruf, Textmessenger oder auf dem Festnetz. Zu bedenken ist, dass Sprachnachrichten beispielsweise bei einer Leseschwäche geeignet sind. Teilweise übernehmen Teilnehmer:innen selbst die Aufgabe, andere zu informieren. Insgesamt wurde zu etwa 60 Personen Kontakt aufgebaut und zu Projektende kamen ungefähr 30 Personen regelmäßig zu einem der Projektbausteine.

3 Die Projektbausteine

3 DIE PROJEKTBAUSTEINE: ORTE UND FORMEN DER BEGEGNUNG ETABLIEREN UND GESTALTEN

Aufsuchende politische Bildung agiert direkt im Stadtteil, nah am Wohnort der Zielgruppen. Der Übergang von Ansprache potenzieller Teilnehmer:innen zu längerfristigen Begegnung in einer festeren Gruppenkonstellation kann mittels fester Orte und regelmäßiger Angebote gut gelingen. Anders als in traditionellen Ansätzen politischer Bildung ist beides noch nicht im Voraus gesetzt. Vielmehr müssen Ort und Angebot geschaffen werden. Im Projekt *StadtseeGeschichten* waren dies der *Offene Treff*, das *Theaterprojekt* und das *StadtseeHäuschen*. Es ist entscheidend, den Ort so zu wählen und zu gestalten, dass er zugänglich und einladend für Menschen ist, die es nicht gewohnt sind angesprochen zu werden und die insgesamt von Teilhabe weitgehend ausgeschlossen sind. Um zu Teilnehmer:innen zu werden, müssen die Menschen den Ort leicht finden und sich mit ihm identifizieren können. Das „Stadtteilbüro“ sowie die darüber zugängliche „Kunstplatte“ waren geeignete Orte für den *Offenen Treff* und das *Theaterprojekt*. Sie sind Teil der Ladenzeile in einem belebten und zentralen Teil von Stendal-Stadtsee. Das *StadtseeHäuschen* wurde auf einer Brachfläche an der Schnittstelle von Laufwegen aufgebaut. Damit sind wesentliche Kriterien benannt, die eine geeignete Lage solcher Orte in anderen Stadtteilen anzeigen. Weitere werden folgend deutlich.

3.1 DER OFFENE TREFF UND DIE SPRECHZEIT IM STADTTEILBÜRO

Als Ort für den *Offenen Treff* war das Stadtteilbüro des Quartiersmanagements erstens geeignet, da es am Laufweg eines zentralen und belebten Teils im Stadtteil liegt. Zweitens, da der Ort vielen Einwohner:innen be-

reits bekannt und damit leicht zu finden ist. Drittens, da er für alle potenziellen Teilnehmer:innen gleichermaßen offen scheint, weil er nicht als Ort von Gruppen mit bestimmten Anschauungen, mit einem Verein mit spezifischer Ausrichtung oder mit Jobcenter bzw. Behörden assoziiert wird. Viertens, da die Räumlichkeiten barrierearm zugänglich sind, was Menschen mit Rollator, Rollstuhl oder Kinderwagen den Zugang erlaubt. Fünftens, da der Raum mit einem großen Tisch ausgestattet ist, an dem ca. 20 Menschen Platz haben. Sechstens, da in der vorhandenen Teeküche zum Beispiel Snacks und Getränke zubereitet werden können, sodass eine atmosphärische Verpflegung der Teilnehmer:innen möglich ist.

Der *Offene Treff* wurde zweimal monatlich angeboten, an jedem zweiten Donnerstag im Monat zum Frühstück von 10.00–12.00 Uhr und an jedem letzten Samstag im Monat zum Kaffeetrinken von 13.00–15.00 Uhr. Die Lage der Zeiten bestimmt wesentlich mit darüber, wer am Projekt teilnehmen kann und wer eher nicht. In diesem Fall war die Teilnahme für Erwerbstätige beispielsweise schwer bis unmöglich. Außerdem wurde donnerstags von 10.00–12.00 Uhr eine Sprechzeit angeboten, zu der ebenso viele Menschen wie zum *Offenen Treff* kamen. Innerhalb der Sprechzeit wurden zum einen alltägliche Dinge besprochen, wie das Einkaufen gehen, die Krankheiten der Anwesenden, der neue Haarschnitt und der Umgang mit dem Hund. Zum anderen wurden mit dem fortschreitenden Projektverlauf vermehrt Aktionen nachbesprochen, die im Rahmen des *Offenen Treffs* stattfanden. Beispielsweise ging es um Ausflüge, deren thematische Schwerpunkte in der Sprechzeit noch vertieft oder offen gebliebene Fragen geklärt wurden. Regelmäßig wurde auch der Umgang in der Gruppe untereinander reflektiert und aufgekommene Konflikte gelöst. Darüber hinaus wurden die Mitarbeiter:innen aktiv nach kommenden Veranstaltungen im Stadtgeschehen gefragt. Die Sprechzeit wurde meistens durch eine:n Mitarbeiter:in durchgeführt.

Für den Stendaler Ansatz der *Aufsuchenden politischen Bildung* war es wesentlich, die Menschen zum gemeinsamen Kaffeetrinken oder Frühstück einladen zu können, also auf eine entsprechende Budgetierung der Projektmittel setzen zu können. Dieser Rahmen bietet die Aussicht auf ein soziales Miteinander, das viele auf Grund sozialer Isolation vermissen. Er bietet armutsbetroffenen Menschen, die oft die Angebote der Stendaler Tafel nutzen müssen, eine Form der kulturellen Teilhabe, die sie sich ansonsten nicht leisten könnten. Schließlich stellt die Einladung zum Kaffeetrinken oder Frühstück eine wesentlich geringere Hürde dar, als die Einladung zu einem Seminar, einem Workshop oder einer Diskussionsveranstaltung.

Der *Offene Treff* trägt seinen Namen, weil die Teilnehmer:innen sich nicht festlegen *müssen* zu erscheinen und weil weitere Menschen jederzeit hinzukommen können. Gleichwohl oder eben deshalb kommen rund 15 Menschen regelmäßig. Sie bilden eine feste Gruppe, die sich zusammengehörig fühlt, sich gegenseitig an die Treffen erinnert und sich umeinander kümmert.

Der *Offene Treff* hat jedes Mal einen thematischen Schwerpunkt, der in das weite Verständnis politischer Bildung einzuordnen ist. Die Themen reichen von unterschiedlichen Diskriminierungsformen, wie Rassismus, Diskriminierung von wohnungslosen Menschen oder Sexismus, über historische Ereignisse und Zeitgeschichte, wie Shoa oder DDR, bis hin zu aktuellen politischen Debatten um gestiegene Lebensmittel- und Heizkostenpreise oder menschengemachten Klimawandel. Diese Schwerpunkte werden an den Interessen der Teilnehmer:innen orientiert. Sie werden zum Teil von den Teilnehmer:innen selbst gewünscht oder von den Mitarbeiter:innen vorgeschlagen und stets miteinander vereinbart.

Weitestgehend wurden hier arbeitslose und verrentete Menschen erreicht, die alleine wohnen und wenig Kontakt mit anderen Menschen hatten. Sie mögen nach eigenen Aussagen sowohl den barrierearmen und zentralen Treffpunkt im Stadtteilbüro, als auch die Möglichkeit sich ohne weitere Verpflegungskosten zu treffen. Immer wieder wurde der Wunsch nach einem Ort geäußert, an dem regelmäßig die Möglichkeit besteht, sich

zu treffen ohne dafür weiter Geld ausgeben zu müssen. Die Mehrheit der Teilnehmer:innen lebt in Armut, entweder durch prekäre Beschäftigung im Niedriglohnsektor, geringe Rente im Alter, Erwerbslosigkeit, langfristige Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit oder aufgrund des Aufenthaltsstatus bzw. Nicht-Anerkennung von beruflichen Qualifikationen und Bildungsabschlüssen. Sie sind also auf Treffpunkte angewiesen, an denen sie nicht konsumieren müssen. In Deutschland sind beispielsweise Besuche in Cafés an den Kauf mindestens eines Getränks gebunden. Zugängliche Orte gesellschaftlicher Teilhabe sind wenig vorhanden und finanzielle Notlagen erschweren es zusätzlich, Kontakte außerhalb der Wohnung zu pflegen. Hier bietet es sich an, das Wort einiger Teilnehmer:innen wiederzugeben:

„Ich finde schön, dass man hier Leute kennen lernen kann und alte Bekannte treffen, die man ewig nicht gesehen hat.“

„Früher hatte ich nie Interesse an Politik, aber jetzt hab ich richtig Lust bekommen, mehr zu erfahren.“

„Ich interessiere mich jetzt für Geschichte und ich finde es auch schön, wenn wir zusammen Ausflüge machen. Mich interessieren auch die Schicksale von Menschen in unserer Geschichte, was manche leider so erleben mussten.“

„Die Gruppe hier ist wie Familie für mich, sonst sitze ich alleine zuhause, aber jetzt bin ich unter Leuten. Ich weiß gar nicht, was aus uns wird, wenn es StadtseeGeschichten nicht mehr gibt“



3.2 DAS THEATERPROJEKT IN DER KUNSTPLATTE

Die Idee hinter dem sechsmonatigen *Theaterprojekt „Mach dir ne Platte!“* war, die Entwicklung und Aufführung eines Theaterstücks als Methode der politischen Bildung zu nutzen. Inspiration waren u.a. das Stück „Asylmonologe“ der Bühne für Menschenrechte und die „Klassenzimmerstücke“, mit denen das Theater der Altmark sozusagen aufsuchend an Schulen unterwegs ist.


Eine Theaterpädagogin begleitete die Gruppe von „Mach dir ne Platte!“, die sich über sechs Monate zwei Mal wöchentlich in der Kunstplatte traf, darunter Menschen im Alter von 20 bis 60 Jahren, die schon lange oder seit Kurzem als Geflüchtete aus Syrien, der Türkei und dem Irak in Stendal leben. Neben den unterschiedlichen gesprochenen Sprachen waren auch ihre Bildungsbiographien und Berufe verschieden. Ziel des *Theaterprojekts* war es, die Gruppe anzuregen, ein eigenes Theaterstück zu entwickeln. Inhaltlich war nur vorgegeben, dass es von Alltagserfahrungen handeln soll, die Anknüpfungspunkte zu gesellschaftlichen Verhältnissen und politischen Entwicklungen haben. Im Zuge der Beziehungsaufbauphase und durch einen Utopieworkshop (s. 4.13) wurden Themen identifiziert, etwa Bildungsungleichheit, fehlende Barrierefreiheit, negative Erfahrungen mit dem Jobcenter, bürokratische Hürden und daraus Visionen für eine gerechtere Gesellschaft entworfen. Dialoge wurden durch Improvisationsübungen und im kreativen Miteinander entwickelt, auch die jeweilige Rolle wurde mit der:dem jeweiligen Schauspieler:in gemeinsam entworfen. Sukzessive entstanden die sieben Szenen des Theaterstücks „LebensGeschichten oder Vom Leben und anderen Frechheiten“, das in einer Tourneewoche in vier Städten Sachsen-Anhalts aufgeführt werden sollte, wobei die Spielstationen bereits gebucht waren. Jedoch gerieten mehrere Teilnehmer:innen in existenzielle Problemlagen, wie schwere Krankheit oder drohende Abschiebung und so konnte letztlich nur eine Werkschau in Stendal realisiert werden. Begleitend zum Theaterstück wurde eine Broschüre² erstellt, die für die

Schauspieler:innen ein Erinnerungsstück und für die Zuschauer:innen ein Angebot der politischen Bildung darstellt. Dabei wurden die inszenierten Themen mit Hintergrundwissen verbunden.

Mittels Theaterspielen werden verschiedene Entwicklungs- und Lernprozesse angestoßen. Zum einen erfahren die Gruppenmitglieder von Alltagsthemen, die die Menschen im Projekt betreffen. Dabei können sie erleben, dass sie ähnliche Erfahrungen machen oder gewinnen Einblick in andere Lebensrealitäten. Durch Gespräche zwischen der Theaterpädagogin und der wissenschaftlichen Begleitung konnten in Stendal die benannten Erfahrungen in gesellschaftlichen Zusammenhang gebracht, nachfolgend der Theatergruppe zugänglich gemacht und darüber diskutiert werden. So konnten Erfahrungen der Ausgrenzung, aber auch Ressourcen und die eigene potenzielle Handlungsmacht mit Blick auf gesellschaftliche Umstände erschlossen werden. Den eigenen Problemen, Wünschen und Hoffnungen anschließend im Theaterstück Ausdruck zu verleihen, verband das Lernen mit dem Handeln. Die Aufführung bzw. Werkschau als finales Ergebnis des Prozesses verlieh der Gruppe und ihren politischen Forderungen öffentliches Gehör und Kraft.

Neben dem Begreifen auf rationaler Ebene bietet Theaterspielen die Chance, neue Möglichkeitsräume auszuprobieren und politische Themen körperlich und emotional zu erfahren. Dies besonders im sozialen Miteinander der Gruppe. Die Basis war, dass die Teilnehmer:innen Wertschätzung erfahren und Selbstwirksamkeitserfahrungen machen konnten. Sukzessive konnten Hemmnisse, etwa Sprachbarrieren sowie Vorurteile abgebaut und durch Vertrauen und Solidarität ersetzt werden. Die Theaterpädagogin übte mit den Teilnehmer:innen beispielweise die Fantasiesprache „Volapük“ als Methode, um Unterschiede in der Gruppe zu überwinden. Und die Gruppe spielte nicht nur gemeinsam Theater, sondern half sich auch bei akuten Problemen jenseits der Kunstplatte.

Politische Bildung soll nicht bloß das Erlernen von politischem Wissen umfassen, sondern auch die

2  Die Broschüre wird unter folgendem Link zur Verfügung gestellt: www.tinyurl.com/Theater-StadtseeGeschichten

Menschen in ihrer Selbstbestimmung und einem solidarischen Miteinander unterstützen. Theater spielen über einen längeren Zeitraum, mit einer sich zunehmend findenden Gruppe und einem gemeinsamen Ziel hat dies ermöglicht.

Aus der Gruppe wurde zurückgemeldet, dass das *Theaterprojekt* sehr wichtig für die Teilnehmer:innen war, weil sie „eine Aufgabe haben“, „sich wertvoll fühlen“, „sich wertgeschätzt fühlen“, Gruppenzusammengehörigkeit, Identifikation, Selbstwirksamkeit und Solidarität erleben.

Was ist zu bedenken?

- Bestehende Netzwerkpartner:innen können Räume zur Verfügung stellen (für Proben und Aufführungen), können Multiplikator:innen sein und mögliche Interessierte auf eine Mitwirkung im *Theaterprojekt* ansprechen sowie für die Aufführungen werben.
- Um erwerbslose Menschen zu beteiligen, ist es sinnvoll, mit dem Jobcenter über das *Theaterprojekt* ins Gespräch zu gehen. Das Teilprojekt in Stendal wurde vom Jobcenter insofern anerkannt, als die Teilnehmer:innen in den sechs Monaten an keinen Maßnahmen teilnehmen oder sich bei Arbeitgeber:innen vorstellen mussten. Laut Teilnehmer:innen empfanden sie dadurch zumindest zeitweise in dieser Hinsicht weniger Stress.
- Die Beteiligung von nicht deutschsprachigen Menschen kann nur mithilfe einer Übersetzer:in erfolgen. Eine Person aus der migrantischen Community im Stadtteil kann um Hilfe gebeten werden, dabei ist an Honorar oder mindestens Ehrenamtszuschuss zu denken, je nach Freibetrag bei Transferleistungsbezug.
- Es benötigt eine intensive Phase des Beziehungsaufbaus in der Gruppe. Später ist es hilfreich immer wieder Gesprächsangebote zu machen und Bedürfnisse zu erfragen. Falls eine Person nicht mehr zu den Proben erscheint, anrufen oder möglichst persönlich treffen.
- Marginalisierte Menschen sind mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert, die dazu führen können, dass sie nicht bis zum Ende des *Theaterprojekts* teilnehmen. Es ist daher empfehlenswert, mit einer größeren Gruppe zu starten, als zuerst vorgesehen. In Stendal waren Menschen von Abschiebung

oder Kündigung des Mietvertrages bedroht und hatten starke psychische wie körperliche Erkrankungen. Daher musste versucht werden, während des Theaterprozesses auftretende Problemlagen zuerst aufzulösen, bevor sich die Menschen wieder in das Projekt einbringen konnten. Dafür sollten Ressourcen eingeplant und flexibel auf die Entwicklungen eingegangen werden, wie die oben erwähnte Absage der Tournee in Absprache mit der Gruppe.

Einige O-Töne von Teilnehmer:innen des Theaterprojekts:

„Da draußen finden mich eh alle komisch. Hier sind die Leute ja sozusagen zumindest für einen gewissen Zeitraum dazu gezwungen mit mir auszukommen. Und dann lernt man sich besser kennen und dann kommt man auch besser klar.“

„Das, was wir da gelernt haben, hab ich versucht nachher im Theaterstück mit einzubringen. Vorher war ich immer so aufgeregt und nachher gelassen, erstmal einen Kaffee trinken und dann weiter schauen.“

„Ich schäme mich immer, wenn ich „nein“ sage. Ich sage immer „ja“. Und das Theater hat mir geholfen, dass ich jetzt „nein“ sagen kann, wenn mir etwas nicht gefällt.“



Power People Stadtsee

3.3 DAS STADTSEEHÄUSCHEN

Neben dem genannten Hauptziel, mit möglichst festen Gruppen über einen längeren Zeitraum zu arbeiten, sollte auch eine Gelegenheit geschaffen werden, um mit anderen Einwohner:innen des Stadtteils in Kontakt zu kommen. Zu diesem Zweck wurde das *StadtseeHäuschen* aufgebaut und etabliert. Es bietet die Möglichkeit, auch punktuelle Angebote für ein Laufpublikum machen. Darüber hinaus kann es Anwohner:innen als Treffpunkt dienen und von der Hochschule Magdeburg-Stendal als externer Standort genutzt werden, beispielsweise für öffentliche Seminare.

Das handelsübliche Gartenhäuschen wurde auf einer Brachfläche im Besitz einer Wohnungsbaugenossenschaft aufgebaut und gemeinsam von Projektbeteiligten und Anwohner:innen feierlich eröffnet. Teilnehmer:innen des *Offenen Treffs* backten Kuchen, es gab Getränke und das Häuschen wurde von Kindern unter Mithilfe von studentischen Mitarbeiter:innen bemalt. Etwa 40 Personen nahmen teil. Es wurden Namensvorschläge für das Häuschen gesammelt, diese visualisiert und mittels Abstimmung „Villa Wiesentreff“ gewählt.

Unter der Woche gibt es regelmäßige Öffnungszeiten zu unterschiedlichen Tageszeiten, um möglichst verschiedenen Personen bzw. Gruppen auf ihren Wegen an der Villa Wiesentreff vorbei begegnen zu können. (Hier waren es während des Sommers: Montag 12:00–14:30 Uhr sowie Mittwoch, Donnerstag und Freitag 15:00–17:30 Uhr). Studierende waren als studentische Hilfskräfte oder während ihres Praktikums als Ansprechpartner:innen vor Ort und konnten so Anliegen aus dem Stadtteil identifizieren, die in den kommunalpolitischen Prozess eingebracht werden können. Am *StadtseeHäuschen* werden zudem Veranstaltungen angeboten, darunter eine Ausstellung von Studierenden zum Thema „Was können wir von Kindern mit Fluchterfahrung lernen?“, eine vierteljährliche Bildungsreihe mit Workshops der Mosaik Bil-

dungs- und Beratungsstelle, eine Lesung der Herausgeberin eines Buches über Rosa-Luxemburg. Auch werden niedrigschwellige Informationsmaterialien, Broschüren oder Bücher zum politischen Geschehen zur Verfügung gestellt.³

Die Idee, das *StadtseeHäuschen* bewusst an einem Trampelpfad auf einer der vielen Freiflächen im Stadtteil zu etablieren, hat unterschiedliche Hintergründe. Übergeordnet steht das Ziel, wie im gesamten Projekt, politische Bildung direkt im Stadtteil aufsuchend zu gestalten und dafür einen Ort zu schaffen, an dem niedrigschwellige Angebote im Zentrum des nachbarschaftlichen Geschehens stattfinden können. Als feststehendes und gut sichtbares Häuschen sollte es in einem Sozialraumwenig politisch repräsentierter und beteiligter Einwohner:innen einen Ort schaffen, wo Anliegen eingebracht und politische Forderungen ausgesprochen werden können. Darüber hinaus soll das Häuschen als nachbarschaftlicher Treffpunkt dienen und anknüpfen an die in Interviews berichtete kollektive und vermisste Erfahrung aus DDR-Zeiten, Nachbarschaftsfeste auf den Freiflächen zwischen den Wohnhäusern zu veranstalten. Das Häuschen soll auch ein Ort des Mitgestaltens sein, indem Angebote durch die Bewohner:innen gewünscht oder sogar durch sie selbst angeboten werden. Schließlich stellt das Häuschen auch den Versuch dar, den Graben zwischen der Hochschule und dem Stadtviertel zu überbrücken, insbesondere mit dem Anspruch an Bildungsungleichheit Menschen aus Stadtsee an den Hochschulaktivitäten zu beteiligen und andersherum Vorurteile abzubauen. Dafür werden Lehrende sowie Studierende ermutigt, das Häuschen für Veranstaltungen zu nutzen und diese auch für die Einwohner:innen zu öffnen und inklusiv zu gestalten.

Was ist zu bedenken?

- Standortwahl: Zentrale Lage, gut sichtbar und wenn möglich an Infrastruktur angebunden (Zugang zu Toiletten, Strom und WLAN), bei der Standortwahl das Stadtbild beobachten und mögliche Laufwege analysieren

³ Zum Beispiel: Pixibücher über Kinderrechte, ein Comicbuch zum Thema Klassismus, nämlich: „Klassenfahrt – 63 persönliche Geschichten zum Thema Klassismus und feinen Unterschieden“, herausgegeben von Frede Macioszek und Julian Knop, die Broschüre „Diskriminierung: Erfahrungen von Menschen im Landkreis Stendal“, die von der Hochschule Magdeburg-Stendal und dem Netzwerk RESPEKT herausgegeben wurde.

- Partizipative Gestaltung: Wenn möglich, den Aufbau des Häuschens (womöglich sind sogar Handwerker:innen unter den Teilnehmer:innen), das Bemalen und Eröffnen, die Namensfindung und Entwicklung von Angeboten gemeinsam gestalten.

Schwierigkeiten

- Den Aufbau partizipativ zu gestalten stößt ggf. auf Bedenken oder steht versicherungsrechtlichen Vorgaben der Träger entgegen
- Vandalismus lässt sich befürchten, kann etwas durch regelmäßigen partizipativen Betrieb begegnet werden
- Eine lange Vorlaufzeit von Planung bis zur Etablierung im Stadtteil kollidiert mit begrenzter Projektförderungszeit
- Regelmäßige Öffnungszeiten sind ressourcenaufwendig

Bei der Abschlussveranstaltung in die Winterpause wurden folgende O-Töne von Besucher:innen als Feedback gegeben:

„Es ist schön hierher zu kommen, dass das einfach so kostenlos ist und ich auch über meine Probleme sprechen kann.“

„Ich finde es toll am StadtseeHäuschen, dass hier Jung und Alt zusammenkommt und wir dadurch nicht immer nur mit den gleichen Leuten zusammen sind.“



4 Bildungsgelegenheiten schaffen und aufsuchen

4 BILDUNGSGELEGENHEITEN SCHAFFEN UND AUFSUCHEN

Damit konkrete Bildungsgelegenheiten geschaffen bzw. aufgesucht werden können, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: ein passender Ort wie der *Offene Treff* und Menschen, die gerne und regelmäßig kommen. Die Methoden der politischen Bildung, die *StadtseeGeschichten* nutzte bzw. entwickelte, werden anhand von Beispielen, weiterführenden Hinweisen, O-Tönen aus der Projektgruppe und möglichen Schwierigkeiten dargestellt. Die Methoden sind hier mit bestimmten Themenschwerpunkten verknüpft, die in anderen Projekten anders gewählt werden können. Wichtig ist, dass die Mitarbeiter:innen sich im Zuge der Umsetzung selbst bilden, also durch Recherchen vorbereiten, um interessante und relevante Fakten und Zusammenhänge im passenden Moment einbringen zu können.

4.1 LERNEN IM SITZEN, STEHEN, GEHEN UND FAHREN

Diese Methode hätte es fast nicht in die Sammlung geschafft, denn sie ist nicht direkt auf den ersten Blick als solche zu erkennen. Sie verdient jedoch fast mehr als alle anderen ihren Platz in dieser Handreichung, weil sie die Verbindung von Bewegung bzw. Begegnung im Raum und Bildungsprozessen besonders gut verkörpert. Das Lernen findet hier ungeplant in Rand- und Übergangszeiten geplanter Methoden statt und zwar im Sitzen, Stehen, Gehen und Fahren.

Inhalt und Anlass sind beispielsweise Äußerungen der Teilnehmer:innen zum politischen Themenschwerpunkt oder zu anderen ihnen wichtige Themen am Rande des *Offenen Treffs*. Bei einem Ausflug (s. 4.2) kann das Gespräch auf dem Weg ein Bildungsweg sein. Generell heißt das für die Mitarbeiter:in-

nen, bei solchen Gelegenheiten nach persönlichen Erfahrungen und Bezügen zu fragen, offen zu sein für Gedanken, Assoziationen und aufmerksam zu registrieren, welche Themen angesprochen werden. Oft gehen diese Gespräche über das aktuell gesetzte Thema hinaus und eröffnen neue gesellschaftspolitische Bezüge mit dem Leben der Menschen, die bisher noch nicht im Projekt behandelt wurden.

Abstrakte gesellschaftliche und politische Entwicklungen im Zusammenhang mit persönlicher Betroffenheit einzubringen, ermöglicht umfassendes Lernen, da neben dem rationalen Verstehen auch eine emotionale Ebene berührt wird. Die Einzelgespräche stärken zudem die Beziehung und Eingebundenheit, sodass Menschen gerne wiederkommen, weil sie sich gesehen und ernst genommen fühlen und ihre Themenvorschläge bedacht sehen. Sozialarbeiterische Herangehensweise und politische Bildung sind hier eng verbunden.

Beispiele

- Während der Bahnfahrt zur Eröffnung des neuen S-Bahn-Haltespunktes am Stendaler Campus der Hochschule Magdeburg-Stendal über Mobilität sprechen und auf dem Campus über die eigene Bildungsgeschichte und über Zugänge zu Bildungsinstitutionen.
- Während des gemeinsamen Fußweges zu einem Fachtag zu Diskriminierung über Diskriminierungserfahrungen zu DDR-Zeiten und seit der Wende sprechen.
- Während der Fahrt zur Gedenkstätte Isenschubbe über Fluchterfahrungen sprechen.
- Während des *Offenen Treffs* über aktuelle Problemlagen vor der Haustür der Menschen sprechen und für die nächste „Bürgermeister:innen-Sprechstunde“ (s. 4.8) sammeln.
- Während des Spaziergangs durch den Stadtteil nachfragen, welche Erlebnisse mit den Orten verbunden sind und was ihnen heute wichtig ist.



Besuch der Gedenkstätte Feldscheune/Isenschnibbe in Gardelegen

Wie kann es funktionieren? Mobilität als Erfahrung und Thema politischer Bildung

„Ich kann ja verstehen, dass die Frau [vom Mobilitätsservice der Bahn] Feierabend haben möchte, aber es kann doch nicht sein, dass ich nur zu bestimmten Zeiten fahren darf.“

O-Ton eine:r mobilitätseingeschränkten Teilnehmer:in

Insbesondere bei Ausflügen (Lernen im Fahren) geriet das Thema fehlende Barrierefreiheit durch unmittelbares Erleben wiederholt in den Fokus der Teilnehmer:innen und konnte im direkten Bezug auf dieses Erleben besprochen werden. So wurde beim Besuch der Eröffnungsfeier der neuen S-Bahn-Haltestelle am Stendaler Campus der Hochschule Magdeburg-Stendal die Diskrepanz zwischen diesem neuen und barrierefrei gebauten zum sanierungsbedürftigen und nicht barrierefreien Bahnhof Stadtsee sehr deutlich. Am Bahnhof Stadtsee hatten einige mobilitätseingeschränkte Teilnehmer:innen Schwierigkeiten, die nur durch Treppen verbundenen Bahnsteige zu erreichen. Die Unterschiede wurden von der Gruppe bemerkt, aber nicht weiter diskutiert. Ein Teilnehmer:in äußerte allerdings Empörung über den Zustand des Bahnhofs Stadtsee, dieser habe schon zu „Ostzeiten“ genauso ausgesehen wie jetzt. Bei nachfolgenden Ausflügen stiegen einige Teilnehmer:innen am seit kurzer Zeit ebenfalls barrierefreien Hauptbahnhof in Stendal zu und nicht an dem direkt vor ihrer Haustür liegenden Bahnhof

Stadtsee. Ein weiteres gemeinsames Erlebnis eignete sich im Verlauf eines Ausflugs zum Deutschen Bundestag in Berlin. Frühzeitig wurden IC-Verbindungen gebucht und der Mobilitätsservice der Bahn angefragt. Menschen mit Mobilitätseinschränkungen sind bei der Fahrt im Fernverkehr durch die Einstiegshöhe in den Zug auf den Service angewiesen und können nicht selbstständig ein- und aussteigen. Für den Service müssen sie persönliche Angaben unter anderem über ihren Namen und ihr Körpergewicht tätigen. Letztlich musste auf der Rückfahrt eine Ausstiegshilfe selbst organisiert werden, weil die Deutsche Bahn einen Mobilitätsservice nur bis 18 Uhr anbietet.

Das (gemeinsame) Erleben bot vielfältige Anknüpfungspunkte für politische Bildung. Zunächst auf der Ebene der unmittelbaren Anschauung, denn während die Mobilitätseinschränkungen für die Betroffenen zum Alltag gehören, waren sie anderen unbekannt oder in ihren Auswirkungen nicht so klar. Zudem konnte durch Recherche Fakten und Hintergründen eingebracht werden, was zur Erkenntnis führte, dass diese Erfahrung der Benachteiligung eine strukturelle ist. Nach Angaben der Deutschen Bahn sind 68% der Bahnstationen für Menschen, die einen Rollstuhl benötigen oder eine Gehbehinderung haben und für Familien mit Kinderwagen weitreichend barrierefrei. Für Menschen mit Sehbehinderung oder blinde Menschen sind nur ca. 40% weitreichend barrierefrei. Dabei sind vor allem kleinere Bahnstationen nicht ausreichend modernisiert, da die Prioritätsregel der Deutschen Bahn AG (1000-Reisende-Regel) Bahnstationen mit mehr als 1000 Reisenden pro Tag den Vorrang im stufenlosen Ausbau einräumt (Deutsche Bahn AG 2017). Was aus ökonomischer Perspektive nachvollziehbar sein mag, benachteiligt Menschen in ohnehin infrastrukturschwachen Regionen, zu denen die Altmark insgesamt gehört. Um einen Ausgleich zu schaffen, wurden mit Förderprogrammen des Bundesverkehrsministerium 132 kleine Bahnhöfen im ländlichen Raum mit weniger als 1000 Ein- und Ausstiegen pro Tag (von insgesamt 3500 von der DB AG betriebenen sogenannten kleinen Bahnhöfen) umgebaut (Drucksache, 18/7176 2015). Allerdings konnten diese Förderprogramme nicht dazu beitragen, die vollständige Barrierefreiheit bis zum 01.01.2022 umzusetzen, wie es im Personenbeförderungsgesetz festgeschrieben ist.

Der Stendaler Hauptbahnhof mit 6000 Ein- und Ausstiegen pro Tag wurde erst kürzlich barrierefrei und der in Stendal-Stadtsee, dem bevölkerungsreichsten Stadtteil, bleibt nach wie vor mit Barrieren versehen. Aus dem Erleben und den Hintergründen ergab sich die Perspektive, die tatsächliche Umsetzung der Barrierefreiheit einzufordern. Noch weiterführend wurde daran gedacht, dass Barrierefreiheit auch bedeuten, dass zumindest der ÖPNV auch finanziell für alle zugänglich sein muss. Das 9 €-Ticket war im Gegensatz zum Deutschlandticket für 49 € dahingehend ein progressiver Ansatz und ermöglichte vielen Teilnehmer:innen aus der Projektgruppe beispielsweise mehrere Besuche bei ihren entfernt lebenden Familien.

4.2 AUSFLÜGE: BILDUNGSGELEGENHEITEN MIT DER GRUPPE AUFsuchen – ZUR BILDUNG ANDERER BEITRAGEN

Zuvor ist schon deutlich geworden, dass, nachdem die Mitarbeiter:innen Orte und vor allem Menschen entsprechend dem Ansatz Aufsuchender Bildungsarbeit kontaktiert haben (s. 2.), sie nun gemeinsam andere Orte und Menschen einbeziehen. Ausflüge sind auch deshalb eine besonders wichtige Methode der *Aufsuchenden politischen Bildung*, weil sie soziale, kulturelle und sonstige Einschränkungen der Teilhabemöglichkeiten ein wenig überwinden helfen.

Die Prinzipien sind: **Raus** – irgendwohin, wo es etwas gesellschaftspolitisch Interessantes gibt. An einen Ort, der nicht der gewohnte ist und allein schon dadurch besser in Erinnerung bleibt, zudem besondere Eindrücke und Lerngelegenheiten mit sich bringt. Es bieten sich Ausflüge ins Theater, zu Gedenkstätten, ins Kino, in Museen, zu Fachtagen und Vorträgen, Festen usw. an. **Rein** – in die öffentlichen Verkehrsmittel, um dorthin zu kommen. Zum Ort des Geschehens kommt die Gruppe mit dem Bus, mit dem Regionalzug, mit dem IC oder mit dem Rufbus. **Effekte** – die Teilnehmer:innen bekommen gesellschaftspolitische und fachliche Impulse und lernen neue Orte kennen. **Nebeneffekte** – die Teilnehmer:innen fahren im öffentlichen

Personennahverkehr und trauen sich danach leichter zu, diesen selbstständig zu nutzen. Sie erschließen sich Zugang zu neuen Räumen, die sie auch in der Folge besuchen können. **Haupt-Nebeneffekt** – nicht zuletzt gibt die Gruppe wertvolle Impulse in das kulturelle und politische Milieu, von dem sie bisher ausgeschlossen blieb. Denn die Veranstalter:innen und Teilnehmer:innen traditioneller Bildungsveranstaltungen sind Teilnehmer:innen wie diese Gruppe nicht gewohnt. Ihnen wird vor Augen geführt, dass sie nur vermeintlich offen für alle Menschen sind und ernsthaft herausgefordert werden von Menschen, die den kulturellen Code, der vorherrschend ist, nicht kennen oder einhalten

Beispiele

- Ausflug in die Gedenkstätten Isenschnibbe in Gardelegen und Moritzplatz in Magdeburg
- Ausflug zum Antidiskriminierungs-Fachtag
- Besuch von Kino, Theater und Lesungen in den Veranstaltungswochen „Denken ohne Geländer“⁴
- Fahrt in den Deutschen Bundestag (möglich als Kontingentfahrt über Mitglieder des Bundestages)
- S-Bahn-Fahrt zur Einweihungsfeier des neuen Haltepunkts am Campus Stendal der Hochschule Magdeburg-Stendal

Was ist wichtig zu bedenken?

- Grundlage von Ausflügen politischer Bildung ist die funktionierende Gruppe, denn dort wird nachgefragt, wer mitkommen möchte, dort wird sich auf die Veranstaltung vorbereitet, dort wird an die Teilnahme erinnert, die Wege werden besprochen und Fragen geklärt. Außerdem ist der *Offene Treff* der Ort, an dem die Ausflüge nachbesprochen, inzwischen aufgekommene Fragen geklärt und Gedanken zum Thema geteilt werden.
- Wichtig ist bei Führungen und Vorträgen darauf zu achten, dass vorher um eine der Gruppe entsprechende Sprachnutzung gebeten wird, bspw. um die Verwendung leichter Sprache und die Vermeidung bzw. Erklärung von Fachbegriffen.

⁴ Die Veranstaltungswoche wird seit 2016 jährlich von der Hochschule Magdeburg-Stendal, der Landeszentrale für politische Bildung und dem Theater der Altmark ausgerichtet. Die Programme und Eindrücke aus einzelnen Veranstaltungen sind auf der Homepage www.denken-ohne-gelaender.de einsehbar.

- Für die ersten Male ist es für die Gruppe wichtig, eine Begleitung durch Mitarbeiter:innen zu haben. Später kann es aber auch sinnvoll sein, lediglich Hinweise auf Veranstaltungen zu geben, zur selbständigen Teilnahme zu ermutigen und die Reisekosten und den Eintritt zu erstatten.



Zweitägige Fahrt nach Berlin und in den Deutschen Bundestag



Besuch einer Veranstaltung der Hochschule

Wie kann es funktionieren? Persönliche Betroffenheit und die Stadtgesellschaft bilden

„Das waren Kinder, die die getötet haben...“
 „Wir wären auch ermordet worden.“

O-Töne von zwei Teilnehmer:innen mit Behinderungen

Im Rahmen der Fahrt in den Deutschen Bundestag besuchte die Gruppe auch das nahe gelegene „Denkmal für die ermordeten Juden Europas.“ Nach der Besichtigung der begleitenden Ausstellung kamen einige Teilnehmer:innen auf die Mitarbeiter:innen zu und äußerten ihre Gefühle über den Anblick ermordeter Juden und Jüdinnen sowie deren Kinder, deren leblose Körper auf Fotos zu sehen waren. Vor allem fühlten sie sich durch die Steckbriefe und kurzen Beschreibungen der Ermordeten und ihre Familiengeschichten berührt. In dem Gespräch vor Ort wurden die Emotionen so weit wie möglich aufgefangen und der Bezug zu heutigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen hergestellt, genannt seien Geschichtsrevisionismus, Erstarken rechter Parteien sowie rechter Einstellungen in der Gesellschaft und deren ideologische Abwertung von bestimmten Gruppen. Sie äußerten auch, dass sie etwas Zeit bräuchten, um weiter darüber zu sprechen. Daher wurden in einer Sprechzeit in der darauffolgenden Woche die Erlebnisse aus Berlin zusätzlich nachbesprochen. Wie das obige Zitat verdeutlicht, waren Teilnehmer:innen auch persönlich getroffen, weil sie als Menschen mit Behinderungen von der nazistischen Vernichtungspolitik betroffen gewesen wären. Solche persönlichen Bezüge können hilfreich für politische Bildung sein, aber auch eigene Verletzungen in Erinnerung rufen und reaktivieren.

Beim Besuch der Gedenkstätte Moritzplatz in Magdeburg wurde dies erneut deutlich, als mehrere Teilnehmer:innen persönliche Geschichten über Familienangehörige oder Freund:innen teilten, die in der DDR staatlicher Gewalt ausgesetzt waren. Während einige Teilnehmer:innen in ihrem Mitteilungsbedürfnis kaum zu stoppen waren, zogen sich andere eher zurück und wurden still. Diese unterschiedlichen Reaktionen aufzufangen, ist ebenso Teil der *Aufsuchenden politischen Bildung*.

Bei einer Lesung im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Denken ohne Geländer“ (s. Fußnote 4, S. 21) nahmen die Mitarbeiter:innen Reaktionen von Besucher:innen, die in ihrem Habitus erkennbar anders waren, auf die *StadtseeGeschichten*-Gruppe als abgrenzend bis abwertend wahr. Fragen, die aus der Gruppe kamen, wurden von der Moderatorin des Abends nicht so aufgenommen wie Fragen anderer Besucher:innen. Diese Reibung wurde im Nachhinein zwischen dem Team von *StadtseeGeschichten*, der Moderator:in und der Veranstalter:in der Woche besprochen und führte auf deren Seite zu einer Sensibilisierung für die bislang unbemerkten Praxen der Distinktion und dem Vorhaben, die Veranstaltungen künftig inklusiver zu gestalten.

Ein weiteres Beispiel, wie die Gruppe die Stadtgesellschaft bildete, konnte während eines Fachtags zu Antidiskriminierung beobachtet werden. Die Teilnehmer:innen von *StadtseeGeschichten* berichteten im Gegensatz zu anderen Besucher:innen an den Ständen der Aussteller:innen über eigene Diskriminierungserfahrungen. Die Aussteller:innen gingen auf die Gruppe ein, aber mussten dabei ihre Sprache anpassen, um mit ihnen in Kontakt zu kommen.

4.3 MODERIERTE GRUPPENGESPRÄCHE

Gruppengespräche eignen sich besonders für Themen, zu denen möglichst viele Teilnehmer:innen eigene Bezugspunkte haben und Erzählungen beitragen können. Ein kurzer Impuls kann gesetzt werden durch einen Kurzfilm oder eine Geschichte oder einen Zeitungsartikel. Im Anschluss findet ein Gespräch statt, in dem die Mitarbeiter:in die Rolle der Moderation einnimmt, um möglichst alle zu Wort kommen zu lassen, gezielt nach Verbindungen mit dem Thema im eigenen Leben und nach Assoziationen zum Thema zu fragen.

Durch die geleitete Moderation bleibt das Gespräch beim Thema und gibt den Teilnehmer:innen Einblick in unterschiedliche Lebenswelten

und damit in unterschiedliche Aspekte rund um das Thema. Durch die persönlichen Bezüge wird emotionales Lernen ermöglicht. Zudem wird die Anerkennung von Unterschiedlichkeit und ein Entdecken von Gemeinsamkeiten ermöglicht. Dadurch, dass das individuelle Erleben als Teil einer kollektiven Erfahrung sichtbar wird, kann auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen, das Kraft geben und den Blick auf die gesellschaftspolitischen Umstände leiten kann, weg von einem individuellen Gefühl von Versagen oder Schuld.

Beispiel

Zum internationalen Frauentag⁵ wurden kurze Filme gezeigt, die sich gegen Gewalt an Frauen richten oder von Frauenrechten, starken Mädchen und Empowerment handeln. Im anschließenden Gespräch ging es um Gleichberechtigung von Frauen zu DDR-Zeiten, um heutige Altersarmut von Frauen, um die Benachteiligung von Mädchen in der Gesellschaft, um die eigene Positionierung gegenüber der Familie und dem eigenen Mann und um Erwartungen, denen die Frauen ausgesetzt sind. Es ging um Proteste zum Frauentag in Kurdistan und die Frauen setzten sich dafür ein, dass sie im kommenden Jahr ähnlich wie in Kurdistan zum internationalen Frauentag gemeinsam auf die Straße gehen wollen, um für Gleichberechtigung zu kämpfen und darauf aufmerksam zu machen, dass es nach wie vor Missstände gibt.

Was ist wichtig zu bedenken?

- Es ist wichtig ggf. moderierend einzugreifen, damit der Fokus erhalten bleibt und die Gruppe die Möglichkeit hat, unterschiedliche Lebenswelten zu erfahren. Wenn eine heterogene Gruppe zusammenkommt, können unterschiedliche Erfahrungen eingebracht und damit ein großes Spektrum innerhalb des Themas aufgemacht werden.

⁵ Hier ist zu erwähnen, dass die Teilnehmer:innen sich als Frauen identifizieren und der Begriff „Internationaler Frauentag“ an die Gruppe anschlussfähiger war. Der Begriff „feministischer Kampftag“ ist inklusiver. Damit werden alle Menschen einbezogen, die sich als nicht cis-männlich, also entsprechend ihres biologischen Geschlechts als männlich identifizieren. Es ist empfehlenswert, zuvor im Team über den politischen Begriff „Frau“ zu diskutieren und eine Entscheidung zur Verwendung zu treffen.

Wie kann es funktionieren? Erfahrungen von DDR-sozialisierten Frauen

„In der DDR waren wir schon gleichberechtigt.“
„Ja, stimmt, die Hauptverantwortung für Haushalt und Kinder hatten eigentlich wir...“

Teilnehmer:innen des Gruppengesprächs
zum internationalen Frauentag

Die mehrheitlich DDR-sozialisierte Gruppe war im Gruppengespräch zum internationalen Frauentag überzeugt von der Emanzipation der Frauen zu DDR-Zeiten. Dies sollte ihnen nicht abgesprochen werden, und wurde durch Hintergrundinformationen zu emanzipativen Errungenschaften wie die Selbstbestimmung über den eigenen Körper durch das Recht auf Abtreibung, eine stärkere Präsenz von Frauen in naturwissenschaftlichen Berufen und die bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie durch flächendeckende Kinderbetreuung untersetzt. Allerdings bezieht sich das Narrativ der gleichgestellten Frau in der DDR vor allem auf den Aspekt der Erwerbsarbeit und verschleierte geschlechterhierarchische Belastungen, die ebenfalls existierten. Durch sensibles Nachfragen nach der Aufgabenverteilung in Beziehungen etc. konnten entsprechende individuelle und geteilte Erfahrungen von Mehrfachbelastung durch Erwerbs- und Care-Arbeit geteilt werden.

Von der Verarmung nach Scheidung und Gewalterfahrungen in Beziehungen wurde von Teilnehmer:innen ebenfalls berichtet. Dabei wurde darauf geachtet einzubringen, dass patriarchale Gewalt in allen sozialen Schichten der Gesellschaft und vor allem im häuslichen Umfeld stattfindet. So sollte das verbreitete Narrativ, diese Gewalt finde vor allem in „sozial schwachen“ Milieus oder Sozialräumen statt, hinterfragt werden. Zudem hatte im Gruppengespräch ein:e Teilnehmer:in die Möglichkeit, die Erfahrungen der Transition⁶ zu teilen. So ergaben sich auch Anlässe, Feminismus bzw. Geschlechterverhältnisse miteinander als intersektional zu verstehen. Es gelang allerdings trotzdem noch nicht hinreichend, den Perspektiven

migrantisierter Frauen und FLINTA⁷ einen für sie passenden Raum zu bieten.

4.4 VORLESEN

Nicht alle Teilnehmer:innen können (gut) lesen oder tun das gerne und auch für die, die es können, ist Vorlesen eine angenehme Sache. Durch kurze Texte oder gut verständliche Bücher ist auf diesem Wege ein Zugang zu ganz unterschiedlichen Themen möglich. In der aufsuchenden politischen Bildung sind dabei Texte sinnvoll, die kurz und gut verständlich sind. Fachtexte können Interessierten auf Nachfrage zur Verfügung gestellt werden, sind zum Vorlesen aber nicht gut geeignet. Vielmehr sollte einem Text leicht zu folgen sein und bei den Zuhörer:innen Emotionen hervorrufen können.

Beispiele

- Das Kinderbuch „Ein mittelschönes Leben“ von Kirsten Boje beschreibt das Leben eines Menschen und wie er obdachlos wurde. Der Geschichte ist leicht zu folgen und sie gibt einen Einblick in das Leben eines obdachlosen Menschen, dem mit Vorurteilen und Stereotypen begegnet wird. Im Anschluss trauten sich Zuhörer:innen von ihren eigenen Erfahrungen in der Obdachlosigkeit zu erzählen.
- Ein Interview mit einer jungen Frau wurde vorgelesen, in dem sie beschreibt, wie andere auf ihr Kopftuch reagierten. Dadurch wurden konkrete Beispiele rassistischer Diskriminierung zugänglich gemacht und durch emphatisches Eingehen auf das geschilderte Erleben konnten Vorurteile hinterfragt werden.

Was ist wichtig zu bedenken?

- Kurze und sehr verständliche Texte wählen.
- Zeit für Übersetzung in verschiedene Sprachen einplanen.
- Texte mit emotionalem Zugang wählen.

Wie kann es funktionieren? Eine Vertiefung zum Thema „Wohnungslosigkeit“

„Das kann echt jedem passieren, vorher dachte ich immer, die sind selber Schuld und jetzt glaube ich, die hatten vielleicht nur Pech im Leben.“

„Es ist echt krass, dass man keine Wohnung mehr kriegt, wenn man keine Arbeit oder kein Konto hat und gleichzeitig brauchst du ne Wohnung, damit du ein Konto eröffnen kannst.“

Zwei Teilnehmer:innen zum Kinderbuch
„ein mittelschönes Leben“

Durch Recherchen kann etwa im Anschluss an das Vorlesen von „Ein mittelschönes Leben“ auf die Verbreitung und die Hintergründe von Wohnungslosigkeit eingegangen werden. Aufgrund des am 4. März 2020 in Kraft getretenen Wohnungslosenberichterstattungsgesetzes wurden erstmalig vom 31. Januar auf den 01. Februar 2022 flächendeckend Wohnungslosenzahlen an das statistische Bundesamt gemeldet. Zuvor konnten nur Schätzungen darüber abgegeben werden, wie viele Menschen wohnungs- oder obdachlos waren. Bei der neuen Erhebung ist allerdings zu beachten, dass ausschließlich die in Unterkünften untergebrachte Menschen in der Statistik voll erfasst werden und somit eine Dunkelziffer von Menschen bleibt, die auf der Straße oder bei Bekannten/Freunden leben. Diese werden wiederum wie zuvor z.B. über das Dokumentationssystem zur Wohnungslosigkeit (DzW) der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. geschätzt. Laut des Wohnungslosenberichts 2022 haben 58% der Befragten während ihrer Wohnungslosigkeit Gewalt erleben müssen (BMAS 2022). Das Narrativ der Selbstverschuldung, die Vertreibung der Betroffenen von öffentlichen Plätzen und die Beschreibung als „die Wohnungslosen/die Obdachlosen“ sind Ausdruck homogenisierender Zuschreibungen und klassistischer Diskriminierung. Dabei zeigt sich in der Realität ein sehr heterogenes Phänomen von Wohnungslosigkeit. Menschen mit unterschiedli-

chen Biographien sind betroffen, von denen viele außerdem mit Rassismus, Sexismus oder anderen Formen von Diskriminierung konfrontiert werden, ohne sich an einem sicheren Ort schützen zu können.

4.5 FILME

Filme sind eine gute Möglichkeit, um mit den Menschen in Kontakt zu kommen. Filme bieten anschaulich Informationen, die gut in Erinnerung bleiben können. In diesem Projekt geht es erstens um Filme mit gesellschaftspolitischer Relevanz und zweitens um Filme, die für viele Menschen verständlich sind und vor allem auch mit ihren Bildern und Musik einen emotionalen Zugang zu den Informationen liefern und intensives Erinnern ermöglichen.

Auch wenn Filme an sich Informationen liefern, sollten sie in einen Gesprächszusammenhang eingebunden werden, um es den Teilnehmer:innen zu ermöglichen Informationen abzugleichen, nachzufragen, weitere Erklärungen zu erhalten, bei Bedarf Verweise auf bestimmte Schlüsselstellen im Film zu bekommen und auf in Erinnerung gerufene eigene Erfahrungen einzugehen. Es können Handlungen aus dem Film bewertet oder besprochen werden, wie Teilnehmer:innen selbst reagiert hätten, was ihnen aufgefallen ist oder was sie sich anders gewünscht hätten. Ein gesellschaftspolitischer Bezug kann auch hergestellt werden, indem der Transfer in die eigene Lebenswelt hergestellt und gezielt danach gefragt wird, woran der Film erinnert.

Es kann sinnvoll sein den Film an einer Stelle zu unterbrechen und die Teilnehmer:innen zu fragen, wie es wohl weitergehen wird oder was sie an dieser Stelle tun würden.

Beispiele

- Kurzfilm „Schwarzfahrer“⁸
- Dokumentation zu Sophie Scholl
„Sophie Scholl – Die letzten Tage“⁹

8 Danquart, P. (Regisseur). (1992). *Schwarzfahrer*. Trans Film. <https://www.bpb.de/mediathek/video/304878/schwarzfahrer/> (Abgerufen am 06.10.2023).

9 Rothmund, M. (Regisseur). (2005). *Sophie Scholl – Die letzten Tage*. Goldkind Filmproduktion GmbH & Co. KG (München), Broth Film (München).

6 Als Transition wird der Prozess bezeichnet, in dem eine Person soziale, körperliche und/oder juristische Änderungen vornimmt, um das eigene Geschlecht auszudrücken (QueerLexikon 2023a).

7 FLINTA steht für Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nichtbinäre und agender Menschen (QueerLexikon 2023b)

- Dokumentation „Das Massaker von Gardelegen“ vom offenen Kanal Magdeburg¹⁰ zur Gedenkstätte Isenschneibbe, als Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs
- Kurzfilme zu Frauenrechten und Empowerment von Mädchen (z.B. „Always – like a girl“¹¹, „unbreak“¹², Musikvideo „drunter machen wir's nicht“¹³)
- „Ein nasser Hund“¹⁴ über die Geschichte eines jüdischen Jugendlichen aus dem Iran, der mit seiner Familie nach Berlin zieht
- Kinobesuch im Kino Stendal: „Where is Anne Frank“, Trickfilm von Ari Folman¹⁵

Was ist wichtig zu bedenken?

- Auf eine angemessene Lautstärke achten (Boxen anschließen)
- Technik vorher ausprobieren
- Filme von maximal 30 Minuten auswählen, wenn es nur ein „Impuls“ und kein „Kinoabend“ sein soll
- Filme vorher selbst schauen, um sie zu kennen
- Leicht verständliche Filme auswählen, die berühren
- Zeit zur Nachbesprechung von Filmen gewährleisten
- Mit emotionalen Äußerungen rechnen

Wie kann es funktionieren?

Zwischen Solidarität und Reproduktion von Rassismus

Der Kurzfilm „Der Schwarzfahrer“ wurde gemeinsam mit der Gruppe geschaut. Anschließend wurde über rassistisches Verhalten und historische sowie aktuelle gesellschaftspolitische Dimensionen von Rassismus gesprochen. Da die Teilnehmer:innen der Gruppe nicht alle weiß sind, sich das Projekt aber in mehrheitlich weißen Räumen

bewegt, sind die hauptamtlichen Projektmitarbeiter:innen immer wieder in der Verantwortung rassistische Strukturen und Verhaltensweisen zu reflektieren, zu benennen und einzuordnen. In der Praxis des Projekts kann ambivalentes Verhalten der weißen Projektteilnehmer:innen beobachtet werden: zum einen solidarisieren sich die Teilnehmer:innen mit von Rassismus betroffenen Gruppenmitgliedern, insbesondere, wenn in Gesprächsrunden persönliche Erfahrungen geteilt werden. Zum anderen wird an anderen Stellen z.B. im allgemeinen alltäglichen Umgang miteinander weiterhin Rassismus reproduziert. Dieses widersprüchliche Verhalten war zunächst auch für die Mitarbeiter:innen schwierig zu begreifen, konnte aber in internen Gesprächen eingeordnet werden: Rassismus ist in unserer Gesellschaft tief verankert, umgibt die Menschen in ihrem alltäglichen Leben und Veränderung ist damit als langwieriger Prozess zu sehen. Dieser kann durch jede angesprochene und bearbeitete Situation unterstützt werden, auch wenn daraus möglicherweise zunächst ein Konflikt resultiert.

Als regional-spezifische Hintergrundinformationen wurden bspw. Erkenntnisse von Monitoringstellen im Land Sachsen-Anhalt herangezogen (Antidiskriminierungsstelle Sachsen-Anhalt, ENTKNOTEN & Ofek e.V. 2022). Die Antidiskriminierungsstelle Sachsen-Anhalt erfasste im Jahr 2022 116 Fälle von Diskriminierung unterschiedlicher Ausprägung. Davon wurden 45 % „einer Diskriminierung aufgrund der ethnischen Herkunft bzw. rassistischer Zuschreibung“ (a.a.O., S. 2) zugeordnet. Die Beratungsstelle ENTKNOTEN erfasste im selben Zeitraum 59 Fälle „von Alltagsrassismus und Diskriminierung im Sinne des Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), etwa wenn sie aufgrund ihrer Herkunft, Nationalität und Religion schlech-

ter behandelt werden“ (a.a.O., S.3). Die Schwerpunkte lagen dabei in den Bereichen „Behörden“ (ebd.), „Wohnen und Arbeit“ (ebd.).¹⁶

An dieser Stelle sei vermerkt, dass im Projekt *StadtseeGeschichten* auch vorhandene Methodensammlungen genutzt bzw. Methoden adaptiert wurden. Für die Auseinandersetzung mit Rassismus wurde etwa der „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ genutzt, der online unter: www.baustein.dgb-bwt.de einsehbar ist.

4.6 VORTRÄGE UND BERICHTE VON TEILNEHMER:INNEN

Der *Offene Treff* ist für und von den Menschen entwickelt, die ihn besuchen. Es werden ihre Themen aufgegriffen und ihre Geschichten gehört. Die Menschen lernen und entwickeln ihre Positionen und Meinungen, indem sie sich gegenseitig mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen und Erfahrungen begegnen und indem die Hauptamtlichen oder Gäste teils Input zu gesellschaftspolitischen Themen geben, die die Teilnehmer:innen betreffen. Der *Offene Treff* gibt aber vor allem auch den Teilnehmer:innen die Möglichkeit, selbst Themen aufzubereiten und der Gruppe vorzutragen. Dadurch werden unterschiedliche Kompetenzen weiterentwickelt, z.B. verständlich zu formulieren, laut zu sprechen, Fragen zu beantworten oder sich auf ein Thema zu konzentrieren. Es wird das Selbstbewusstsein gestärkt und das Selbstwertgefühl gesteigert. Was für manche lapidar klingen mag, ist für mehrfachbenachteiligte Menschen von äußerster Wichtigkeit, da sie in ihrem Leben vielfach die Erfahrung machen mussten, nicht respektiert oder ernst genommen zu werden.

Beispiele

- Vortrag von zwei Teilnehmer:innen zum Landessportfest 1977 in Leipzig, an dem sie beide beteiligt waren. Es entstand eine Diskussion zur Nutzung von Sportveranstaltungen zu Propagandazwecken und zum Verhältnis von Zwang und Freiheit. Es wurde auch deutlich,

dass es ein besonderes Erlebnis war, mit tausenden Menschen genaue Formationen zu turnen, und sich dies gut angefühlt hat.

- Bericht einer Teilnehmer:in über ihren Besuch bei einer queeren Gruppe mit ca. 10 Menschen in Lübbecke (rund 26.000 Einwohner:innen in Nordrhein-Westfalen), die sich regelmäßig zum Austausch treffen und Aktionen planen
- Bericht mehrerer Teilnehmer:innen über einen gehörten Vortrag über Gemeinwohlökonomie in der Kleinen Markthalle in Stendal (ein Begegnungsraum mit verschiedenen Veranstaltungen in der Altstadt Stendal)
- Bericht mehrerer Teilnehmer:innen über ihre erste Teilnahme an einer Demonstration: Klimastreik in Salzwedel mit Demonstrationszug und verschiedenen Redner:innen, organisiert von FridaysforFuture Salzwedel, bei der eine Teilnehmer:in spontan durch eine:n der Organisator:innen zu einer Rede ermutigt wurde

Was ist wichtig zu bedenken?

- Manche Teilnehmer:innen brauchen Begleitung in der Vorbereitung, weil sie vielleicht Fotos zeigen wollen, selbst aber keinen Computer haben und damit nicht umgehen können.
- Viele Teilnehmer:innen sind unerfahren im Vortragen. Deshalb kann eine Unterstützung hilfreich sein z.B. durch vorheriges Üben/Vorsprechen des Vortrages in kleiner Runde mit direktem Feedback zu Verständlichkeit und Aufbau, durch die Unterstützung beim Notieren von Stichworten oder auch durch die Vereinbarung eines Zeichens, wenn lauter gesprochen werden sollte. Es können von den Mitarbeiter:innen auch direkte Nachfragen gestellt werden, um wieder zum Thema zurückzukehren.
- Gesellschaftspolitische Inhalte mit Bezug zum Thema können von den Mitarbeiter:innen angesprochen werden, wenn von den Vortragenden nicht darauf eingegangen wird.
- Ein Dankeschön für die Vortragenden bereithalten, damit die Wertschätzung für ihren Einsatz klar zum Tragen kommt.

¹⁰ Offener Kanal Magdeburg. (2021). *Das Massaker von Gardelegen* [YouTube]. <https://www.youtube.com/watch?v=MRZPiyQjUws> (Abgerufen am 6.10.2023).

¹¹ Mosaic. (2018). *Always #LikeAGirl* [YouTube]. <https://www.youtube.com/watch?v=dxrPeFKtUwQ> (Abgerufen am 06.10.2023).

¹² TERRE DES FEMMES e.V. (2020). *UNBREAK – genauer Hinsehen & häusliche Gewalt durchbrechen!* [Video]. facebook. <https://www.facebook.com/watch/?v=414493336337974> (Abgerufen am 06.10.2023).

¹³ Lesch, S. (2021). *Sarah Lesch – Drunter machen wir's nicht (Offizielles Musikvideo)* [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=RYAbxctzjoY> (Abgerufen am 06.10.2023).

¹⁴ Lukačević, D. (Regisseur). (2021). *Ein nasser Hund*. Warner Bros. Pictures.

¹⁵ Folman, A. (Regisseur). (2021). *Wo ist Anne Frank?* Bridgit Folman Film Gang.

¹⁶ In einer vorhergehenden Publikation zum Diskriminierungsgeschehen und der Antidiskriminierungsarbeit in Sachsen-Anhalt war seitens der Fach- und Koordinierungsstelle RESPEKT, die knapp fünf Jahre im Landkreis Stendal aktiv war, eine post-kategoriale Sichtweise auf Diskriminierung eingebracht worden (TransInno_LSA 2022, 6f). Es wird also nicht von Diskriminierung aufgrund von Merkmalen oder sozialen Kategorien gesprochen, sondern aufgrund von Rassismus, Antisemitismus als Ursachen bzw. Bedingungen.



Vortrag eines Teilnehmenden zum Sportfest 1977 in Leipzig

4.7 STADTTEILERKUNDUNG

Die Erkundung des Stadtteils ist eine weitere Methode, die auf Bewegung im Raum setzt. Hierbei können die Teilnehmer:innen auf Orte aufmerksam machen, die sie selbst gerne mögen, an denen sie für sich wichtige Geschichten erlebt haben, oder auf die sie hinweisen möchten, weil hier Veränderungs- oder Verbesserungsbedarf besteht. Eine Stadteilerkundung kann auch sie auf Orte aufmerksam machen, die sie bisher noch nicht beachtet haben oder zu denen ihnen der geschichtliche Zusammenhang nicht geläufig war. So kann in einem Stadtteil wie Stendal-Stadtsee auf die Baugeschichte der DDR eingegangen oder Kunst am Bau besprochen werden. Auch Vereine und Einrichtungen können vorgestellt werden, die im Stadtteil zu finden sind und Anlaufstelle für die Teilnehmer:innen sein können. Außerdem kann die Geschichte des Stadtteils dargestellt werden, indem die Teilnehmer:innen selbst erzählen oder anderen zuhören. Durch die Aufbereitung von Stationen in einer Rallye, wie mit den Teilnehmer:innen des *Offenen Treffs*, können die Informationen spielerisch und selbst erworben werden. Außerdem kam die Idee auf, Stadtsee als wichtigen Teil der Stadt bekannter und Stadtrundgänge nicht nur in der Hanse-Altstadt zu machen, sondern eben auch in Stadtsee. Dafür wird ein *Stadtsee-Rundgang* mit mehreren Stationen entwickelt, die unterschiedlichste Orte in Stadtsee in Szene

setzen und die Geschichte von unten erzählen, aus Sicht der Bewohner:innen, von Oppositionellen der DDR und nicht-rechten Jugendkultur im Stadtteil. Dabei werden auch Materialien genutzt, die von den Teilnehmer:innen zur Verfügung gestellt werden können, etwa Fotos und Zeitungsartikel.

Durch die Darstellung der Geschichte von unten werden die Einwohner:innen wertgeschätzt und es wird ein Teil ihrer Geschichte erzählt, der sonst kaum zum Tragen kommt, aber die Gesellschaft im Stadtteil wesentlich prägt. Dies macht den Menschen Mut, für sich, ihre Geschichte und die Gestaltung ihres Stadtteils einzustehen.

Beispiele

- Rallye durch den Stadtteil mit Aufgaben zu Verkehrs-Infrastruktur, Architektur und Informationen zu Institutionen
- Interviews und Gespräche mit Einwohner:innen, die über die Geschichte des Stadtteils berichten können
- Fotoschau zum Stadtteil von einer Teilnehmer:in, die zu Zeiten der DDR viele Fotos vom Bau des Stadtteils gemacht hat

Was ist wichtig zu bedenken?

- Spielerische Aufbereitung
- Einbeziehung eigener Erfahrungen und Erlebnisse
- Nutzung der Materialien der Teilnehmer:innen

4.8 GÄSTE EINLADEN

Der *Offene Treff* öffnete seine Türen auch immer wieder für Gäste. Zum einen ist es sinnvoll bestehende feste Zeiten zu nutzen, um Menschen einzuladen dort ihre Informationen zu streuen, damit diese viele Teilnehmer:innen erreichen. Zum anderen ist es sinnvoll, weil die Teilnehmer:innen im *Offenen Treff* sich wertgeschätzt fühlen, wenn ihr Treffpunkt von anderen Menschen der Stadtgesellschaft besucht wird und sie damit als wichtig angesehen werden. Dies ist vor allem bei Menschen wichtig, die bisher viele gesellschaftliche Ausschlussverfahren gemacht haben.

Nichtsdestotrotz muss gut abgeschätzt werden, wer eingeladen wird, damit die Teilnehmer:innen nicht

überfrachtet oder enttäuscht sind. In der Ansprache von Gästen muss geklärt werden, welche Angebote sie den Menschen im Treff machen können.

Beispiele

- Einladung des Oberbürgermeisters
- Besuch der Leiterin des Respekt-Netzwerkes, die erklärte, welche Anlaufstellen bei der Meldung von Diskriminierungserfahrungen existieren und die selbst Diskriminierungserfahrungen von Teilnehmer:innen dokumentierte.
- Besuch einer Fachfrau aus einer anderen Organisation, die Grundbildung für Menschen anbietet und Vorträge zu bestimmten Themen hält – hier zu Verschwörungstheorien.
- Besuch der Integrationsbeauftragten des Landkreises, die Anlaufstellen für Migrant:innen zur Verfügung stellen konnte.

Was ist wichtig zu bedenken?

- Bei Fremdwörtern moderierend eingreifen
- Teilnehmer:innen zu Nachfragen motivieren
- Teilnehmer:innen Beispiele geben, um zur eigenen Situation nachzufragen
- In der Vorbereitungsphase mit den Gästen den Wunsch nach einfacher Sprache und vielen Beispielen äußern
- Zeitliche Vorgaben machen, die der Gruppe entsprechen (nicht länger als 30 Minuten Vortrag)

Wie kann es funktionieren?

Eine Brücke zu Politiker:innen bauen

„Ich hab´ wieder Post vom Bürgermeister bekommen“

„Das ist toll, dass der herkommt, der kümmert sich.“

Zwei Teilnehmer:innen von *StadtseeGeschichten*

Aus der einmaligen Einladung des Stendaler Oberbürgermeisters in den *Offenen Treff* der Projektgruppe wurde eine regelmäßige öffentliche Sprechzeit im Quartier, die er einmal im Quartal anbietet. Die Menschen im Stadtteil haben dort die Möglichkeit, ihre Anliegen direkt an den Oberbürgermeister heranzutragen und fühlen sich mittlerweile dadurch

in der Kommunalpolitik mehr wahrgenommen. Zuletzt berichtete ein:e Teilnehmer:in, dass nun endlich – nach Jahren – der mit Rollator unbegehbare Bürgersteig bei ihr um die Ecke saniert werde. Dennoch führt die Sprechstunde auch die begrenzten Einflussmöglichkeiten der Kommunalpolitik vor Augen, wenn der Oberbürgermeister mit Antworten wie „Das liegt leider nicht in meinem Aufgabenbereich...“ vertrösten muss. Es verdeutlicht einmal mehr den fehlenden Kontakt zu politischen Vertreter:innen auf Landes- oder Bundesebene und die fehlende Responsivität, also die fehlende Berücksichtigung von Anliegen und Interessen durch die Regierung, die vor allem Menschen mit geringem Einkommen trifft (Elsässer, Hense & Schäfer, 2017).

An anderer Stelle, der Fahrt in den Deutschen Bundestag, konnte der direkte Kontakt zu einem Mitglied des Bundestages (MdB) aus dem Wahlkreis in Stendal hergestellt, Fragen der Teilnehmer:innen aber nicht zufriedenstellend geklärt werden. Diese äußerten im Nachgespräch, dass sie das Gefühl hatten, ihnen seien auf Fragen ausweichende Antworten gegeben worden und vermuteten, dass dies rhetorisch und strategisch sowie teilweise auch durch bloße Unwissenheit begründet war. Dabei wirkten sie teilweise enttäuscht, aber eher abgeklärt und resigniert. Es wurde zudem über die Frage diskutiert, inwiefern sich das MdB für die Belange der Stadtseeer:innen im Bundestag tatsächlich einsetzen würde bzw. könnte.

4.9 ERZÄHLCAFÉ

Im Erzählcafé kann jede Person gleichermaßen zu Wort kommen und wird währenddessen in ihrer Erzählung nicht unterbrochen. Es wird eine gemütliche Atmosphäre bei Kaffee, Gebäck und Knabereien geschaffen. Mit einem Impuls wird zum Erzählen angeregt. Der Impuls ist vorher bekannt und die Teilnehmer:innen wissen, dass sie erzählen können, aber nicht müssen. Es gibt während der Zeit des Erzählens, die gleichmäßig auf alle Teilnehmer:innen verteilt wird, keine Unterbrechungen und Nachfragen anderer Teilnehmer:innen. Die Moderation¹⁷ fragt ggf. gesprächsstimulierend nach, aber hinterfragt das Erzählte nicht. Eine Erzähl-

¹⁷ Weil von dem Teammitgliedern niemand Erfahrung mit dieser speziellen Methode hatte, wurde hierfür mit einer externen Expertin kooperiert.

runde dauert ca. 1,5h. Durch das freie Sprechen ohne Unterbrechungen und mit einer garantierten Zeitressource bekommen die Teilnehmer:innen die Möglichkeit, sich auf die Erzählung einzulassen und ggf. selbst andere Dinge zu erzählen, als sie sonst in Gesprächen mit fremden Menschen erzählen würden. Die Vereinbarung, dass die Erzählungen in der Runde bleiben und nicht außerhalb darüber erzählt werden soll, trägt dazu bei, dass sich die Menschen trauen, Dinge zu erzählen, die sie tatsächlich bewegen. Die freie und teils berührende Erzählung anderer Menschen ermuntert oft auch diejenigen zu sprechen, die sich dies sonst vielleicht nicht getraut hätten. Die Menschen fühlen sich gefragt, ernst genommen und von den anderen gehört. Im Anschluss an das so geregelte Erzählen wird die Runde für einen freien, gemütlichen Ausklang geöffnet. Dann gibt es die Gelegenheit, Nachfragen zu stellen und auf die Erzählungen der anderen zu reagieren, zu antworten, Verbindungen herzustellen. Durch die unterschiedlichen Erzählungen verschiedener Menschen zum gleichen Impuls entsteht für die Teilnehmer:innen die Möglichkeit, Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrzunehmen und dabei Vorurteile abzubauen.

Beispiel

- Erzählcafés im Abstand von je ein bis zwei Wochen zu den Themen „Kindheit“, „Umbrüche und Krisen“ und „So lebe ich jetzt“.

Was ist wichtig zu bedenken?

- Es ist wichtig während einer Erzählfrequenz Rückfragen, Kommentare und Gegendarstellungen zu unterbinden, da sie das freie Erzählen hemmen.
- Es sollten nicht mehr als 15 Teilnehmer:innen sein, da die Erzählzeit sonst zu kurz oder die Zeit der Veranstaltung zu lang wird. Es ist wichtig, dass alle Teilnehmer:innen die gleiche Aufmerksamkeit erfahren können. Dazu sollte die Konzentrationszeit nicht überstrapaziert werden.
- Es ist wichtig bei Bedarf Zeit für Übersetzung einzuplanen.
- Bei der Gruppenzusammensetzung kann es je nach Zielstellung sinnvoll sein, eine heterogene Gruppenzusammensetzung zu wählen. Dadurch können Unterschiede und Gemeinsamkeiten kultureller, religiöser, ethnischer,

geschlechtlicher, sozialer und generationeller Grenzen festgestellt werden.

- Die Teilnehmer:innen sollten jedes Mal möglichst dieselben sein, damit Vertrauen aufgebaut und Hemmungen abgebaut werden können. Auch die Gesprächsimpulse sollten im Verlauf von einem lockeren Einstieg hin zu intensiveren Themen gewählt werden.

Wie kann es funktionieren?

Umbruchserfahrungen aus verschiedenen Lebenswelten

„Draußen können wir nicht alles sehen, das Leben von Deutschen wirkt so perfekt, aber wenn ich die Geschichten höre, dann denkst du nein, es ist nicht so, wie wir gedacht haben. Klar, in Deutschland gibt es keinen Krieg, aber jeder hat eine Geschichte und Probleme im eigenen Leben.“

„Draußen geht man durch die Straße und bildet sich eine Meinung über Personen und man sieht vielleicht, dass es jemandem nicht gut geht, aber man weiß nie wirklich, was dahintersteckt.“

„Manchmal gibt es kleine Missverständnisse, weil es doch mal Unterschiede in den Kulturen gibt und da hilft es, sich so miteinander zu unterhalten und kennen zu lernen.“

O-Töne von drei Teilnehmer:innen aus der Abschlussrunde im Erzählcafé

Im Erzählcafé zum Thema „Umbruchserfahrungen“ wurden unterschiedliche Geschichten geteilt, darunter einige zu einschneidenden Erkrankungen oder dem Verlust geliebter Menschen, die die Wertschätzung für das Leben und die Sicht darauf verändert haben. Andere erzählten über Kriegserfahrungen und das damit verbundene Leid am eigenen Körper oder das Miterleben bei anderen. Es gab Geschichten über die Erfahrungen des beschwerlichen, langen, aber schließlich befreienden Weges der Transition. Über Flucht und dem damit verbundenen Zurücklassen des alten Lebens einerseits und dem Ankommen in einem neuen Land andererseits. Über die Auswirkungen der politischen Wende in Deutschland und über neue Erfahrungen durch überraschende Bekanntschaften, die das eigene Weltbild zuerst

erschütterten, aber dann ein neues offeneres Zugehen auf andere ermöglichte.

4.10 EINZEL- UND GRUPPENINTERVIEWS

Als Methode sind Interviews immer in einen Kontext eingeordnet, in dem ein bestimmtes Thema im Fokus steht und dann durch Interviews ergänzt oder intensiviert wird. Sie können genutzt werden, den Fokus durch die Erfahrungen von Teilnehmer:innen zu erweitern oder um den Teilnehmer:innen selbst die Möglichkeit zu geben, eine Verbindung zwischen dem Thema und der eigenen Lebenswelt herzustellen und gesellschaftspolitische Zusammenhänge darin zu erkennen. Dazu müssen Interviewende gezielte Fragen stellen z.B. bei einer berichteten Erfahrung einer Schülerin, die als klassistische Diskriminierung gewertet werden kann, nach ihrer Einschätzung über den Grund der Ungleichbehandlung fragen und inwiefern sie so eine ähnliche Ungleichbehandlung schon einmal gegenüber anderen Personen miterlebt hat. Interviews können auch der wissenschaftlichen Begleitung dienen. Sie dienen der Evaluation und Reflexion auf unterschiedlichen Ebenen besonders gut, weil Teilnehmer:innen die Möglichkeit bekommen, ihre Auffassung und Meinung ungestört zu äußern. Je weniger strukturiert die Interviews sind, desto mehr geben sie den Interviewten Raum für Relevanzsetzungen und die zusammenhängende Erzählung ihrer Geschichte. Allerdings können oder wollen nicht alle Menschen in der einen oder anderen Form sprechen. Insofern können je nach Zweck und gegebenen Umständen die Interviews als Einzel- oder Gruppeninterviews geführt werden, strukturiert, teilstrukturiert oder narrativ sein und auf Tonband aufgenommen oder gefilmt werden.

Beispiele

- Darstellung einzelner Teilnehmer:innen im „Fenstermagazin“ und auf Instagram. Es wurde von der jeweiligen Person ein Foto gemacht und sie beantwortete Fragen dazu, was ihr im Stadtteil gefällt, welche wichtige Erinnerung sie teilen wollte und was sie sonst anderen über ihr Leben und ihre Geschichte erzählen will. Diese Fotos und Interviews wurden im Schaufenster des Stadtteilbüros ausgehängt und im *Offenen Treff* vorgestellt.

- Gruppeninterview zu eigenen Bildungsbiografien, das in die Theaterarbeit einbezogen wurde.

Was ist wichtig zu bedenken?

- Einverständniserklärungen und die Absicherung, dass nur veröffentlicht wird, was den Menschen vorher gezeigt wurde und wozu sie ihre Zustimmung gegeben haben.
- Den Teilnehmer:innen den Zweck des Interviews offenlegen.
- Angenehme Atmosphäre schaffen, in der Unterbrechungen ausgeschlossen sind.

Wie kann es funktionieren?

Ein Gruppeninterview zum Thema „Bildung“

„Bildung bedeutet für mich, auch Zugang zu Lese-stoff zu haben und nicht dafür 100 € zu blechen. Wenn man sich für ein Thema interessiert, dass man die Quellen dazu raussuchen kann in Bibliotheken oder auf Webseiten, die das kostenlos hergeben.“

„Ich habe mehrere Maßnahmen gemacht, eine war als ITler. Da konnte ich mir wirklich vorstellen, dass die Person im Arbeitsamt gesehen hat, der trägt ne Brille und sitzt an nem Rechner, ja mach mal irgendwas mit Rechnern. An sich war es interessant, aber vom Prinzip her war es wieder der Versuch, ein Viereck in ein Sternformat reinzustoßen. Und das war nicht mein Ding.“

„Die Frage ist auch, hast du überhaupt das Geld, dir die Ausbildung leisten zu können. Die Ausbildung hat vielleicht gar nichts mit dem eigentlichen zu tun, aber du musst sie haben. In Deutschland braucht man für alles immer ein Zertifikat, deine eigentlichen Fähigkeiten zählen gar nicht.“

Teilnehmer:innen in einem Gruppeninterview zum Thema Bildung

Im Zuge der Erarbeitung des Theaterstücks „Mach‘ die ne Platte“ wurde die Methode des Gruppeninterviews genutzt, um relevante Themen zu eruieren. Im Gespräch stellte sich heraus, dass viele der Interviewten die Erfahrung teilten, im Bildungssystem nicht ausreichend funktioniert zu haben und/oder dass sie Schicksalsschläge, Krankheiten, Wendebedingungen oder Leistungs-

druck auf dem Arbeitsmarkt mit ihrer jetzigen Erwerbslosigkeit in Verbindung brachten. Sie waren sich einig, dass die Bildungsform der Schule für sie zum Lernen nicht geeignet war, ihnen wenig Möglichkeiten ließ, um sich auszuprobieren für die berufliche Zukunft und dass der Fokus nicht auf der Förderung ihrer tatsächlichen Fähigkeiten lag, sondern auf Leistungsbewertungen und Noten. Die Suche nach einem passenden Beruf bzw. einer Ausbildung nach der Schule wurde zudem mit viel Druck, Erwartungen und Zwang verbunden. Einer der Interviewten berichtete, dass er während einer Maßnahme im Gegensatz zur Schule die Möglichkeit bekam, seinen Wunschberuf zu entdecken. Allerdings hatte er bereits früher eine Ausbildung absolviert, sodass die Kosten für die Wunschausbildung durch die Arbeitsagentur nicht übernommen wurden. Ein:e andere:r Teilnehmer:in konnte eine Perspektive einbringen, die durch Flucht geprägt wurde: ohne Zertifikate, die nicht mitgenommen wurden, ist es in Deutschland nicht erlaubt im erlernten Beruf zu arbeiten.

4.11 INSTAGRAM-KANAL

Begleitend zum analogen Projekt kann die politische Bildung auch digital fortgeführt werden. Ein Instagram-Kanal hat den Vorteil, dass niedrigschwellig Kontakt zum Projekt aufgebaut und die Hürde abgebaut werden kann, selbst analog teilzunehmen, indem zuvor ein visueller Eindruck von den Menschen hinter dem Projekt entstehen kann. Instagram ist zudem durch den Fokus auf Fotos und Videos ein leicht verständliches Medium und hat eine hohe Reichweite in der Gesellschaft. Mit ihm können auch Netzwerkpartner:innen kontaktiert oder über den Verlauf des Projekts informiert werden.

Beispiel

- Teilnehmer:innen aus dem Projekt nehmen an den Postings Anteil, liken und kommentieren oder schicken Nachrichten. Durch die digitale Sichtbarkeit des Projekts im Zusammenhang mit sich selbst, fühlen sie sich mit dem Projekt verbunden.

Was ist wichtig zu bedenken?

- Das Recht am eigenen Bild achten und Einwilligungen für Fotoaufnahmen und deren Veröffentlichung einholen.

- Sensibler Umgang mit Veröffentlichung von Aufnahmen, vor Veröffentlichung auf mögliche bloßstellende Darstellung überprüfen.
- Kinder sollten auch mit Zustimmung der Eltern nicht auf Fotos im Internet gezeigt werden, denn auch hier gilt das Recht am eigenen Bild des Kindes, über das Eltern nicht entscheiden können.
- Ein zeitnahe und regelmäßiges Bespielen des Kanals kann zeitaufwendig sein.
- Ebenfalls zeitaufwendig kann die Einarbeitung in das Medium sein, falls keine Vorerfahrungen vorliegen.

4.12 DEMO-TEILNAHME

Eine Demonstration, als elementares Mittel demokratischer Beteiligung und Meinungsäußerung, kann eine Möglichkeit sein, gemeinsamen Protest zu erleben und dabei das Gefühl stark zu sein und mit dem gemeinsamen Anliegen auffallen zu können. Auf einer Demonstration sind die Menschen aufgefordert, sich zu positionieren und ihre Meinung laut zu vertreten. Es wird erlebbar, dass dies möglich und in einer Demokratie gewünscht ist. Eine Demonstration gibt den Menschen außerdem die Möglichkeit, viele Informationen zu bekommen, andere Menschen kennen zu lernen, die ähnliche Anliegen haben und sich zu vernetzen.

Bei der Vor- und Nachbereitung einer Demonstration kann über das Recht der Versammlungsfreiheit gesprochen werden und über die Mittel demokratischer Beteiligung, die über repräsentative Wahlen hinausgeht. Beispiele für Demonstrationen und deren Wirkung können eingebracht werden: Mit einem Blick in die Vergangenheit kann beispielsweise an den Einsatz der Opposition gegen das SED-Regime und für einen demokratischen Sozialismus in Stendal erinnert oder auf die Proteste gegen die Einführung von Hartz IV eingegangen werden, die auch in Stendal stattfanden. Die Montagsdemonstrationen von Pegida lassen sich aufgreifen und Kritik an deren herabwürdigendem Menschenbild kann in der Besprechung auch einen Platz finden. Im Gegensatz dazu kann der CSD und das hier vertretene Menschenbild thematisiert werden. Zudem können Demonstrationserfahrungen der Teilnehmer:innen thematisiert und dabei ggf. auch streitbare und strittige Positionen diskutiert werden.

Beispiele

- Teilnahme an einer Demonstration von Fridays for Future

Was ist wichtig zu bedenken?

- Die Meinungen der Teilnehmer:innen sind vielfältig. Es muss eine Demonstration gewählt werden, die für möglichst viele passt.
- Eigene Demonstrationserfahrungen können auch auf demokratiefeindlichen bzw. verschwörungsideologisch aufgeladenen Demonstrationen gesammelt worden sein. Hier ist es wichtig zu eruieren, inwieweit diese Zusammenhänge durchschaut werden, sich sachlich und kritisch zu positionieren oder Hintergrundinformationen einzubringen, um so eine Auseinandersetzung zu ermöglichen.

4.13 UTOPIEN-WORKSHOP

Utopien zu entwickeln, kann Kräfte für progressive Veränderungen freisetzen, indem die Gedanken und Gefühle auf Wünsche für die Zukunft ausgerichtet werden. Dabei geht es nicht darum, unerreichbare Wolkenkuckshheime zu entwerfen. Sehr wohl aber geht es um Fernziele einer gerechteren Gesellschaft, an denen das Handeln im Hier und Jetzt ausgerichtet wird. Ein Konzept, das Fern- und Nahziele in diesem Sinne miteinander verbindet, ist die 4-in-1-Perspektive (Haug 2014). Es diente als orientierende Grundlage, um einen Utopien-Workshop für die Theatergruppe zu entwickeln. Im Zuge der Erarbeitung des Theaterstücks hatten sich relevante Themen und Alltagsprobleme herauskristallisiert, deren Besprechung zu vielfältiger Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen geführt hatte. Wie eine gerechtere Gesellschaft aussehen könnte, war damit aber noch nicht klar. Um hier tiefer einzusteigen und sich bewusst zu werden, welche Art von Gesellschaft die Gruppenmitglieder sich wünschen, wurde der Workshop durchgeführt. Solche Workshops können selbstverständlich auch für andere Gruppen in anderen Situationen entwickelt werden.

Der Workshop durchlief vier Phasen. In der ersten Phase wurden Bilder, Karikaturen und Zitate ausgelegt, die die von der Gruppe thematisierten Alltagsprobleme aufgriffen, etwa Vermögensver-

teilung oder Ungleichbehandlung von Menschen mit Migrationserfahrung. Im Austausch darüber wurde zunächst die Kritik an gegenwärtig defizitären Zuständen artikuliert und es wurden gesellschaftliche Bedingungen angesprochen, die diese Zustände hervorrufen. In der zweiten Phase wurde in Kleingruppen diskutiert, was gute bzw. schlechte Arbeit oder ein gutes bzw. schlechtes Leben für die Teilnehmer:innen ausmacht. Dazu wurden Stichworte auf Moderationskarten festgehalten. In der dritten Phase wurde ein einfaches Schaubild entwickelt, das die 4-in-1-Perspektive als mögliche Lebensrealität visualisiert und im Anschluss miteinander darüber gesprochen. In der vierten Phase wurden auf der Grundlage der Vorstellungen zu guter Arbeit, einem guten Leben und diesem Modell Szenen entwickelt, in denen die Teilnehmer:innen einander vorspielten, wie sie sich Erwerbsarbeit, Sorgearbeit, Freizeit und Politik wünschen.

Was ist wichtig zu bedenken?

- Zum Teil begegnen die Teilnehmer:innen zum ersten Mal der Frage, wie sie sich Gesellschaft insgesamt vorstellen. Das Schaubild muss einfach gestaltet sein, um hier Orientierung zu bieten.
- Es ist wichtig, den Teilnehmer:innen Zeit für eigene Gedanken zu geben und die Moderation zurückhaltend dazu zu nutzen, die ungewohnte Denkrichtung einer positiven Vision einzuschlagen. Vielen ist es eher vertraut, Dinge unangenehm zu empfinden und Kritik zu üben, nicht aber Alternativen zu entwickeln
- Wiederholung und weitergehende Beschäftigung mit den Ideen sorgt für ein tieferes Verständnis und den Glauben daran, selbst etwas verändern zu können.

Beispiel

- Im Falle dieser Theatergruppe wurde aus einer Szene im Utopien-Workshop der Name „Power People Stadtsee“ entwickelt. Die Gruppe gibt es weiterhin und ihre wichtigste Botschaft ist, dass Menschen selbst etwas in der Welt verändern können.

5 Basis, Erfolge und Herausforderungen

5 BASIS, ERFOLGE UND HERAUSFORDERUNGEN AUFSUCHENDER POLITISCHER BILDUNG

Im Stendaler Modell der *Aufsuchenden politischen Bildung* ist deutlich geworden, dass die Gestaltung von Beziehungen von Team und Teilnehmer:innen und von Teilnehmer:in zu Teilnehmer:in eine noch wesentlichere Bedeutung hat, als ohnehin erwartet. Dies wird abschließend (5.1) erläutert, wie auch die Erfolge, die neben der Auseinandersetzung über Inhalte politischer Bildung erzielt wurden, insbesondere die zunehmende Selbstorganisation und Selbstwirksamkeit der Teilnehmer:innen (5.2). Außerdem wird auf die Präsenz des Projektes und die damit verbundene Möglichkeit, die Anliegen der Gruppe im Stadtteil, der Stadt und vielleicht auch darüber hinaus sichtbar zu machen (5.3). Nicht verschwiegen werden sollen auch die Herausforderungen eines solchen Ansatzes, die nicht antizipiert wurden, im Rückblick aber benannt werden können, um negative Konsequenzen zukünftig vermeiden zu können (5.4).

5.1 BEZIEHUNGEN GESTALTEN UND KONTINUITÄT GEWÄHRLEISTEN

In traditionellen Formaten politischer Jugend- und Erwachsenenbildung kommen meist entweder bereits bestehende Gruppen zusammen oder einander unbekannte Menschen. Im letzteren Fall dienen bestimmte Methoden dem gegenseitigen Kennenlernen, soweit dies für die begrenzte gemeinsame Zeit notwendig und sinnvoll ist, also konkret für einen halben bzw. einen Tag oder ein Wochenende. In der *Aufsuchenden politischen Bildung* nach dem Stendaler Modell war es ein wesentliches Ziel, langfristig mit mindestens einer Gruppe zu arbeiten, um eine Grundlage für weitergehende politische Bildung zu schaffen. Allein deshalb ist es wichtig, tragfähige Beziehungen aufzubauen und zu pflegen. Tatsächlich zeigen die Erfahrungen im

Projekt, dass dies aus zwei Gründen die Basis *Aufsuchender politischer Bildung* darstellt.

Eine gute und stabile Beziehung zwischen Team und Teilnehmer:innen konnte durch die Wertschätzung der Person in ihrer Gesamtheit hergestellt werden. Das entstandene Vertrauen erlaubte es den Teilnehmer:innen ihre Gefühle, Meinungen und biographische Erfahrungen vor allem im Zwiegespräch mit Teammitgliedern, aber auch in der Gruppe zu äußern. Dadurch boten sich zahlreiche Gelegenheiten, Verletzungen und Wut aufzufangen, Erlebtes mit gesellschaftlichen Hintergründen und Entwicklungen in Verbindung zu bringen, Gemeinsames und Verschiedenes aufzuzeigen – und auch zu widersprechen bzw. Kontroversen zu moderieren. Insbesondere das Hinterfragen von Äußerungen ist auf der Basis etablierter Beziehungen gut möglich. Denn Ressentiments haben eine psychodynamische Funktion für das Individuum, beispielsweise hinsichtlich Identitätsstiftung oder Idealisierung der eigenen Person. Dies gilt es gemeinsam zu verstehen, sodass eine tiefgreifende Veränderung möglich wird. Tragfähige Beziehungen entstehen gerade nicht, wenn jede Einstellung respektiert wird, sondern indem z.B. die eigene Erschütterung über eine rassistische Aussage ausgedrückt, dabei mit einer achtungsvollen Haltung der Person begegnet und gleichzeitig Interesse an den subjektiven Begründungszusammenhängen gezeigt wird. Dieses Handeln diene zugleich als Modell für den Umgang der Teilnehmer:innen untereinander, die durch das gemeinsame Wohnumfeld schon Beziehung unterschiedlicher Qualität zueinander aufgebaut hatten. Oft mussten ein achtungsvoller Umgang miteinander und wechselseitiges Verstehen angeregt und Konflikte moderiert werden. Zu lernen, wie gute Beziehungen in diesem Sinn gestaltet werden können, ist nicht nur Mittel zum Zweck, sondern selbst ein Ziel der *Aufsuchenden politischen Bildung*.

In Stendal-Stadtsee ist es gelungen, diese Beziehungsbasis zu entwickeln und in der gesamten Projektlaufzeit zu pflegen, sodass die Gruppe sich nicht lediglich als Beteiligte am Projekt, sondern als dessen Subjekt versteht: „*Wir SIND StadtseeGeschichten*“ (Ausruf von Teilnehmer:innen).

5.2 SELBSTORGANISATION UND SELBSTWIRKSAMKEIT

Selbstorganisation und Selbstwirksamkeit gehören durchaus zu den Zielen traditioneller Formate politischer Bildung. Allerdings wird dabei häufig vorausgesetzt, dass die Umsetzung des Gelernten in anderen Zusammenhängen, in denen die Teilnehmer:innen aktiv oder verankert sind, wie etwa Schule, Ausbildungsstätte, Betrieb oder Initiativen, erfolgen kann. Die Zielgruppen *Aufsuchender politischer Bildung* sind tendenziell auch von diesen Teilhabemöglichkeiten ausgeschlossen bzw. bewegen sich in weitgehend fremdbestimmten Kontexten. Beispielsweise, wenn sie vom Jobcenter her Maßnahmen besuchen müssen, die ihnen nicht hilfreich erscheinen oder wenn sie als Geflüchtete in Bezug auf den Wohnort, die Aufenthaltsdauer usw. streng reglementiert werden. Daher ist es wichtig, den Menschen Räume zu eröffnen, in denen sie selbstbestimmt handeln, sich mit anderen zu unterschiedlichen Anlässen und Zwecken zusammenfinden und schließlich selbst organisieren können.

Dazu müssen finanzielle und räumliche Hürden überwunden werden, die prekär lebende Menschen davon abhalten, an Veranstaltungen insbesondere in der Altstadt teilzunehmen, selbst wenn sie kostengünstig oder kostenfrei sind. Übliche Veranstaltungspreise können sie oft nicht zahlen, erfahren von Veranstaltungen oft nicht, weil sie entsprechenden Netzwerken nicht angehören, fühlen sich auf eher bürgerlichen Veranstaltungen nicht wohl und haben Schwierigkeiten in den Stadtsee zurückzukehren, weil der öffentliche Nahverkehr nur selten und abends ausschließlich als Rufbus fährt. Aus all diesen Gründen gehört die Teilnahme an Veranstaltungen im und insbesondere jenseits des Stadtteils für die Teilnehmer:innen nicht zum Alltag.

Diese Hürden zu überwinden, bedarf der Übung unbekannte Kontexte aufzusuchen. Im Zuge der Projektumsetzung nahm die Gruppe zuerst gemeinsam an Veranstaltungen teil, die von den Mitarbeiter:innen vorgeschlagen wurden. Mit dem Fortschreiten des Projekts begannen Teilnehmer:innen, selbst Veranstaltungen rauszusuchen, vorzuschlagen und selbstständig teilzunehmen. Aus den Vorschlägen entstand ein gruppeninter-

ner Veranstaltungskalender, der allen Gruppenmitgliedern zur Verfügung gestellt wurde. Bustickets und ggf. anfallende Eintrittsgelder konnten nachträglich erstattet werden. Die Gruppenmitglieder nahmen dieses Angebot vermehrt wahr, machten Fotos für den Instagram-Account von *StadtseeGeschichten* und berichteten über ihre Erfahrungen. Ein:e Teilnehmer:in sagte auf die Frage, wie oft er:sie früher Kultur erlebt hätte: „Früher eigentlich nie. Und jetzt die ganze Zeit.“

Im Rahmen der Sprechzeit konnte die Entwicklung in Richtung Selbstorganisation ebenso beobachtet werden. Was allen ohne weitere Einladung als Angebot offenstand, etablierte sich immer mehr als ein reguläres Treffen, an das sich gegenseitig erinnert wurde. Die ersten, die da waren, kochten Kaffee und holten Kekse aus dem Schrank. Die Gespräche waren frei gestaltbar, die Teilnehmer:innen forderten aber oft die „Wie geht es dir“-Runde, eine kurze Gesprächsrunde zum Austausch über ihr aktuelles Befinden.

In der oben beschriebenen Bürger:innensprechstunde des Oberbürgermeisters (s. 4.8) finden sich auch Ansätze der Selbstorganisation, so dafür eigenständig im Vorfeld Fragen notiert oder Briefe geschrieben wurden. Den direkten Kontakt zum Oberbürgermeister zu pflegen, der sich für die Anliegen der Teilnehmer:innen interessiert und persönlich einsetzt, war ausschlaggebend für die Selbstwirksamkeitserfahrung der Teilnehmer:innen.

Vollständig selbstorganisiert handelt die Gruppe bisher noch nicht. Es braucht weiterhin der Ermutigung und Unterstützung durch die Mitarbeiter:innen, um die Distanz zu Politiker:innen und politischen Aushandlungsprozessen sowie in andere Milieus zu reduzieren. Zudem bedarf es grundsätzlich finanzieller Unterstützung.

5.3 VERNETZUNG UND PRÄSENZ IM STADTTEIL UND DARÜBER HINAUS

Die Vernetzung des Projekts *StadtseeGeschichten* im Stadtteil ist als Methode zur Erschließung von Zugängen bereits skizziert. Sie wurde kontinuierlich gepflegt und auch überregional ausgebaut, weil sie weitere Funktionen erfüllt.

Das Projekt war im Stadtteil schnell so bekannt, dass kaum ein Treffen verging, ohne dass eine Einladung zu Veranstaltungen an *StadtseeGeschichten* ausgesprochen wurde. So wurden die Mitarbeiter:innen in beratender Rolle für Gremien oder zur Teilnahme an Begleitausschüssen angefragt und vom Oberbürgermeister kontaktiert, wenn es um Anliegen für Stadtsee ging. Der Ansatz der *Aufsuchenden politischen Bildung* nach dem Stendaler Modell konnte dadurch sowohl bekannt gemacht als auch Anliegen, Wünsche und Forderungen der Teilnehmer:innen eingebracht werden. Selbiges gilt für den überregionalen Austausch, etwa mit den Berliner Modellprojekten der *Aufsuchenden politischen Bildung*.

Die Bekanntheit im Stadtteil ermöglichte es auch den Teilnehmer:innen, sich und das Projekt bei verschiedenen Veranstaltungen, wie dem Familienfest Stendal oder Stadtteilspaziergängen, zu repräsentieren und auch dadurch Selbstwirksamkeit zu erfahren. Umgekehrt kamen Netzwerkpartner:innen, wie die Integrationskoordinatorin, zum *Offenen Treff*, sodass sie ihre Anliegen in die Gruppe tragen und gleichzeitig ihren Blick und ihre Zugänge zum Stadtteil und seinen Bewohner:innen erweitern konnten.

Auf Landes- und Bundesebene waren Netzwerke für den Erfahrungsaustausch und die Ideenfindung wichtig. *Aufsuchende politische Bildung* wird noch selten praktiziert, wenngleich in der Sozialen Arbeit vielerorts gute Stadtteilarbeit geleistet wird. Der Fokus der *Aufsuchenden politischen Bildung* ist hier jedoch noch neu und so konnten über Kooperationsbeziehungen inhaltliche Debatten geführt und sich über Methoden ausgetauscht werden. Weitergehend wurden Erfahrungen mit dem Stendaler Modell auch in Fortbildungen für Kolleg:innen vermittelt.

Gerade unter den Bedingungen von befristeten Projektförderungen ist die Vernetzung am Ende der Förderlaufzeit auch wichtig, um Projektbausteine ggf. verstetigen zu können. In Stendal erarbeitete das Projekt mit dem Kooperationspartner Kunstplatte e.V. das *Theaterprojekt*, welches über den Projektfinanzierungszeitraum von *StadtseeGeschichten* hinaus von dem Verein getragen wird. Der Verein hat sich dazu entschieden, weil

ihm die einzelnen Teilnehmer:innen über die Projektzeit wichtig geworden sind, aber auch, weil sie die Wirksamkeit politischer Bildung durchs Theaterspielen zuvor in der Kooperationsarbeit erleben konnten. Womöglich können andere Projektbausteine, wie *Villa Wiesentreff* und *Offener Treff*, rudimentär oder für eine begrenzte Zeit von Kooperationspartner:innen übernommen werden.

5.4 HERAUSFORDERUNGEN UND GRENZEN

Aufsuchende politische Bildung bewegt sich in etlichen Spannungsfeldern. Auf der strukturellen Ebene wurden die diesbezüglichen Schwierigkeiten bereits dargestellt (s. 1.2). Aber auch im Kleineren gab es Herausforderungen, die beim Angebot *Aufsuchender politischer Bildung* nach dem Stendaler Modell in anderen prekären Stadtteilen zu bedenken sind.

Der Besuch von Orten und Veranstaltungen, die eher akademisch geprägt sind, geht für die Projektgruppe mit der Gefahr einher, Ablehnung zu spüren oder mit klassistischen Vorurteilen konfrontiert zu werden. Tatsächlich wurde die Gruppe häufiger von anderen Besucher:innen kritisch beäugt. Wie geschildert, konnte dies teils so aufgearbeitet werden, dass beide Seiten daraus lernten. Geschieht eine solche intensive Nachbereitung und Aufarbeitung nicht, besteht die Gefahr, bestehendes Ausgrenzungserleben zu verstärken.

Methodisch haben sich die Teilnehmer:innen gerne auf Spiele, Gespräche, Vorträge und Diskussionen eingelassen. Schwierigkeiten traten vor allem dann auf, wenn zu wenig Zeit für Diskussionen und Nachfragen eingeplant war oder Termine zu eng getaktet und überladen waren, beispielsweise Hinfahrt von Stendal nach Magdeburg, Museumsführung in Magdeburg, eine Stunde Zeit für Mittagessen, anschließend Zeitzeug:innengespräch, Rückfahrt nach Stendal. Auch der frühe Versuch, Texte gemeinsam zu lesen, scheiterte, da die Mitarbeiter:innen zu Beginn des Projekts die Leseschwierigkeiten und -möglichkeiten der Teilnehmer:innen noch nicht gut genug einschätzen konnten. Die Mitarbeiter:innen mussten lernen, auf leichte Sprache zu achten, politische Inhalte oder andere Informationen wie Terminabsprachen oder Tagesplanung mehrmals zu erklären und in

Diskussionen immer wieder den Fokus herzustellen. Auch waren unterschiedliche sprachliche Barrieren bzw. der Umgang mit Mehrsprachigkeit in der Gruppe mitzudenken. Werden Externe nicht entsprechend vorbereitet, die beispielsweise einen Vortrag oder Workshop hielten, bleiben die von ihnen eingebrachten wichtigen Themen der Gruppe äußerlich.

Schließlich können die Mitarbeiter:innen im Projektverlauf zu wichtigen Bezugspersonen der Teilnehmer:innen werden. Daher ist es wichtig, eine ausgeprägte Reflexionsfähigkeit mitzubringen und das Verhältnis von Nähe und Distanz auszutarieren. Dies im Projektverlauf zu tun, bedarf ausreichender zeitlicher Kapazitäten, um Intervision zu gewährleisten sowie finanzieller Mittel für externe Supervision. Eine befristete Projektförderung erschwert allerdings den mittelfristig gedachten Beziehungsaufbau und auch für eine angemessene Verabschiedung aus den aufgebauten Beziehungen bleibt am Projektende kaum genug Zeit.

Antidiskriminierungsstelle Sachsen-Anhalt, ENT-KNOTEN & Ofek e.V. (2022). *Ergebnisse der Antidiskriminierungsarbeit in Sachsen-Anhalt 2022*. <https://antidiskriminierungsstelle-sachsen-anhalt.de/antidiskriminierungsberatung-in-sachsen-anhalt-2022/> (Abgerufen am 06.10.2023).

BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (2022). *Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit: Der Wohnungslosenbericht 2022 des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales*. Bonn.

Deutsche Bahn AG (2017). *Themendienst. Barrierefreier Ausbau von Personenbahnhöfen*. [https://www.deutschebahn.com/resource/blob/266692/73e7b1e-c4abb2c76ffdbf254c2b6938/themendienst_barrierefrei-data.pdf#:~:text=Gemeinsam%20mit%20dem%20Eisenbahn-Bundesamt%20hat%20sie%20eine%20Priorit%C3%A4tsregel,mit%20Aufz%C3%BCgen%20oder%20langen%20Rampen%20ausgestattet%20werden%20m%C3%BCssen](https://www.deutschebahn.com/resource/blob/266692/73e7b1e-c4abb2c76ffdbf254c2b6938/themendienst_barrierefrei-data.pdf#:~:text=Gemeinsam%20mit%20dem%20Eisenbahn-Bundesamt%20hat%20sie%20eine%20Priorit%C3%A4tsregel,mit%20Aufz%C3%BCgen%20oder%20langen%20Rampen%20ausgestattet%20werden%20m%C3%BCssen.). (Abgerufen am 06.10.2023).

Der Paritätische (2023). Kampagne zum 70. Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte. Recht auf Teilhabe. <https://www.der-paritaetische.de/presse-und-kampagnen/mensch-du-hast-recht/recht-auf-teilhabe/> (Abgerufen am 10.06.2023).

Deutscher Bundestag. (2015). *Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Matthias Gastel, Corinna Rütter, Harald Ebner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN –Drucksache 18/6968–*. Drucksache 18/7176, 28.12.2025. <https://dserver.bundestag.de/btd/18/071/1807176.pdf> (Abgerufen am 06.10.2023).

Elsässer, L., Hense, S. & Schäfer, A. (2017). „Dem Deutschen Volke?“ Die ungleiche Responsivität des Bundestags. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 27(2), 161–180.

Engler, W. (1999). *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*. Aufbau-Verlag

Faulstich, P. (1999). Kompetenzentwicklung und Erfolgsqualität: Qualitätssicherung in der beruflichen Erwachsenenbildung. *Bildung und Erziehung*, 52(2), 157–172.

Galuske, M. (2011). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim: Juventa.

Haug, F. (2014). Die Vier-in-Einem-Perspektive und Hegemoniekämpfe um Arbeit. In: Konzeptwerk neue Ökonomie (Hrsg.). *Zeitwohlstand*, 33–38.

Kommunale Selbstverwaltung in Sachsen-Anhalt (2023). Haushaltskonsolidierung nach § 100

Abs. 5 KVG LSA. <https://www.kommunales-sachsen-anhalt.de/Gemeinsame-Startseite/Aktuelle-Informationen-/index.php?NavID=39.19&object=tx%7C2348.3914.1&La=1> (Abgerufen am 15.09.2023).

Maruschke, R. (2019). *Linkes Organizing. Interviews und Arbeitsmaterialien*. Rosa Luxemburg Stiftung. www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Bildungsmaterialien/Broschur_Linkes_Organizing_Web.pdf (Abgerufen am 06.10.2023).

Pasternak, P. (2019). Lebendiger als manche Design-Innovation – und umstrittener. Die Plattenbausiedlungen als verstecktes Erbe im Jubiläum !100 Jahre Bauhaus.“ In: Ders. (Hg.). *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in Plattenbausiedlungen heute*. Franz Steier Verlag, 19–38.

QueerLexikon (2023a). Transition. <https://queer-lexikon.net/2017/06/08/transition/> (Abgerufen am 18.09.2023).

QueerLexikon (2023b). FLINTA. <https://queer-lexikon.net/2020/05/30/flint/> (Abgerufen am 18.09.2023).

Schultheis, F. & Schulz, K. (2005). *Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag*. UVK.

Reimer-Gordinskaya, K., Tzschiesche, S., Pickel, G., Grella-Schmidt, F., Obermüller, C. (2023a). *Immer noch „Arm, aber sexy“? Ungleiche Lebenslagen und Klassenverhältnisse in Berlin*. Zu Klampen. (Im Erscheinen)

Reimer-Gordinskaya, K., Kummer, S., Linde-Kleiner, J., Shtewa, A. (2023b). Exklusion durch außerschulische politische Bildung?. *Außerschulische Bildung*, 2/23, 28–37.

Reimer-Gordinskaya, K., Funke, A., Liban, J.-N., Pieschke, M. (2022). Ende gut alles gut? Welche Spuren das Projekt Bildungslandschaften in ländlichen Räumen (BLR) hinterlässt. (Dis)Kontinuitäten in der Projekt-, Beziehungs- und Netzwerkarbeit. In Pundt, H., Reinhold, S. & Hochschule Harz (Hrsg.). *Abschlussveröffentlichung des Verbundprojekts TransInno_LSA*. Wernigerode: Hochschule Harz, 192–213. Verfügbar unter: https://www.hs-harz.de/dokumente/extern/Forschung/TransInno/Forschungsband_3_I_Abschlussveroeffentlichung_des_Verbundprojekts_TransInno_LSA.pdf.

Reimer-Gordinskaya, K. (2019). Stendal-Stadtsee. Lackmustest der Demokratie in einer heterogenen Gesellschaft. In: Pasternak, P. (2019). *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in Plattenbausiedlungen heute*. Franz Steier Verlag, 139–152.

TransInno_LSA (2022). Ein Einblick in die Antidiskriminierungsarbeit des Landes Sachsen-Anhalt. Stendal. Wöss, S., Wallentin, A. (2021). *Aufsuchende politische Bildung. Eine Bestandsaufnahme in Deutschland 2021*. Berliner Landeszentrale für politische Bildung.

